BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohlbrenner, wie er war oder Anmerkungen und Anekdoten zu dem von Westenrieder verfaßten Leben desselben

S.l. 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 8442#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236672-6
VD18 10713328-003

Kohlbrenner
wie er war.

oder

Anmerkungen

und

Anekdoten

zu dem
von Hr. Prof. Westenrieder
verfaßten Leben
des
Johann Franz Seraph
Edlen von Kohlbrenner.

1783.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Ruhm und Tadel sind gewiß zween der wirksamsten Triebfedern menschlicher Handlungen. Ihnen hat die Gesellschaft mehr schöne bürgerliche Thaten, der Himmel mehr Heilige, die Welt mehr große Männer zu danken, als allem andern, was die Menschen schön und gut zu handeln bewegen kann. Vaterlands = und Menschenliebe werden selten thätig, wenn nicht ein Funke edler Ruhmbegierde sie zum Leben weckt. Tugendgefühl spornt nicht so sehr zu guten Thaten an, als es sie belohnt. Es ist

vielleicht eben das, was ein unverderbtes Gewissen ist, und dient also eher zum leiten, als zum antreiben. Dadurch aber, daß aus reinem Tugendgefühle, sehr wenig gute Thaten unternommen werden, verliert weder der Mensch noch dieses Gefühl das mindeste an seiner Würde. Möchte es nur der Leitfaden aller Handlungen seyn, möchte es nur immer zum Zaume dienen, wären auch die Sporne von minder edelm Stoffe. Ruhm und Tadel sind die Seele menschlicher Thätigkeit; und als Lohn und Strafe sind sie auch die Stützen der allgemeinen Gerechtigkeit. Heilig in jedem Betracht können sie nie ohne Schaden gemisbraucht werden; denn es giebt gar keinen Fall, in welchem es ganz gleichgültig wäre, ob man rühmt oder tadelt, weil es nie gleichgültig seyn kann, ob man billig oder unbillig ist. Hier findet keine Willkühr statt; Wahrheit und Verdienst entscheiden.

Ein Schriftsteller, der das Leben, das heißt, den moralischen und bürgerlichen Werth eines Mannes beschreiben will, befindet sich in einer ganz andern Lage, unter ganz andern Verhältnissen und Pflichten, als der Verfasser einer Kritik oder Dedikation. Hier können Verwechselung der Gesichtspunkte, Mangel oder Unwissenheit der Regeln, Zuneigung, Schmeichelen, Hunger ꝛc. ꝛc. tausend Irrthümer hervorbringen: aber der Biograph kennt von dem allem nichts. Er hat Gerechtigkeitsliebe, und, wie jeder unverderbte Mensch, die sichersten Regeln zur Erkennung des moralischen Werths oder Unwerths im Herzen; er hat den Forschgeist jeder Handlung von der Quelle bis an's Ende nachzuspüren, und den Willen sie in allen Krümmungen und Wendungen baar aufzudecken, das Urtheil darüber möge nun ausfallen wie es wolle. Er besitzt die Facta aus der sichersten Hand, und wenn ihm eines derselben unzuverläßig scheint, so

sollte er lieber, wenn sein Zweifel nicht gehoben werden kann, das Leben nicht beschreiben; denn diese einzige Handlung, so gering sie auch scheinen mag, könnte vielleicht ein ganz andres Licht über den Karakter seines Helden verbreiten, dem er, so gut als dem Publikum, Gerechtigkeit schuldig ist.

Die Erzählung einer Thatsache, die entweder an sich selbst, oder durch Veränderung der Umstände ganz gleichgültig geworden ist, mag auch gleichgültig seyn; geschminkt oder ungeschminkt, plan oder verworren: so bald aber aus dieser That eine Bemerkung gezogen, ein Urtheil über den Handelnden gefolgert werden soll, so muß die Erzählnng richtig seyn, damit die moralische Wahrheit und die Gerechtigkeit nicht beleidiget werden. Wenn ein Biograph seine Gutmüthigkeit zum Leitfaden und das de mortuis nil nisi bene zum Wahlspruch nimt, so sollten ihm freilich alle, die den

guten Ton kennen, für seine Politesse ein Kompliment machen; er kann auch durch die eingestreuten philosophischen Betrachtungen, seine Schreibart, seine Gedanken ꝛc. ꝛc. seinem Lorbeer einen neuen Zweig einflechten; aber als Biograph hat er schwer gesündigt. In dieser Eigenschaft tritt er aus seiner Stube hervor, wird so zu sagen ein öffentlicher Diener der Gerechtigkeit, steht vor dem Angesichte des lebenden und noch kommenden Volkes, um ihm zu sagen, was dieser Mitbürger für ein Mann war, was er that und verdient. Es muß ihm daran gelegen seyn, die Wahrheit zu sagen, besonders wenn sein Held noch vor kurzem unter diesem Volke gelebt hat, folglich noch viele vorhanden sind, die ihn kannten, Gutes oder Böses von ihm genossen haben, und den Biographen um seiner Reden willen lächelnd oder zornig ansehen können. Gelehrte Eloquenz kann wohl ein Vorurtheil, auch eine Leidenschaft bezwingen, aber gegen

ein allgemeines auf Thatsachen sich gründendes Urtheil kämpft sie vergebens, hätte man auch diese Thatsachen aus Vorurtheil von einer falschen Seite betrachtet, so wäre des Biographen erste Pflicht, dieses zu erweisen.

Es ist sehr schwer jedesmal die Triebfeder einer Handlung zu entdecken, besonders bey einem öfentlichen Manne, der sich seiner hervorstechenden Wichtigkeit bewußt ist, und seine wahre Beweggründe desto künstlicher zu verbergen sucht. Patriotismus war schon so oft der Deckmantel des Eigennutzes, daß man, besonders bey einem Projektmacher, diesem Schilde, ohne die genaueste Prüfung nicht mehr trauen darf. Wäre es nun nicht möglich bey den öffentlichen Handlungen auf den Grund zu spüren, so forscht der Biograph dem häuslichen Karakter des Mannes nach, und er kann gewiß seyn, daß die Hauptzüge desselben auch bey den öffentlichen Handlungen, wie-

wiewohl oft versteckt, zum Grunde liegen. Man kann diese Fodrungen, diese Verfahrungsart nicht zu strenge nennen; je schärfer die Prüfung ist, desto mehr gewinnen Tugend und Wahrheit. Viele Menschen würden wider Recht und Billigkeit gewinnen, wenn man sie für das nähme, was sie scheinen: viele andre würden dabey verlieren. Der Biograph macht sich anheischig diese Ansprüche auseinander zu setzen.

Die Welt und die allgemeine Gerechtigkeit fodern reine Wahrheit. Sie sehen nicht auf Lokalverhältnisse und Umstände, so bald einer auftritt, der ihnen eine Geschichte liefern will. Die mindeste Bedenklichkeit, die mindeste Nothwendigkeit, dieß oder jenes zu verschweigen oder zu bemänteln, wäre hinlängliche Bewegursache die Sache lieber ganz bleiben zu lassen. Auch wird der Mann, dessen Biographie man liefert, schlechterdings reine Wahrheit verlangen; denn

im gegenseitigen Falle wäre er darum allein sehr tadelnswerth.

Und wenn der Biograph die Laster oder Schwachheiten seines Helden, aus welchem Beweggrund es sey, zu verbergen oder zu verschönern sucht, so gesteht er dadurch, daß er den Ruhm für eine wirkliche Belohnung, den Tadel für eine wirkliche Strafe hält, folglich daß er die Gerechtigkeit geflissentlich hintergangen hat.

Wehe der Wahrheit, wenn der Schriftsteller sie aufzunehmen Bedenken trägt. Bey ihm fand sie Schutz gegen die Mächtigen der Erde, Tirannen und Betrüger. Wo soll sie hin, die arme; wenn auch er da und dorthin blickt, ob es ihm erlaubt sey ihre Rechte zu behaupten? Er, der sich ganz zu ihr bekennt; sein Wesen und seine Würde durch sie erhält?

Die Achtung für das Andenken eines Rechtschaffnen ist alles, womit die Welt seine Verdienste belohnen kann. Der Tugendhafte wird Stärke, Muth, und Nahrung in dem Gedanken finden, daß die Nachwelt seinen Namen segnen wird. Viele besangen und beschreiben den Nachruhm als eine Seifenblase; aber indem sie so sangen und schrieben, haschten sie darnach. Der Bösewicht, der keinen Gott, kein Gewissen fürchtet, ist nie ganz fühllos gegen das, was man von ihm und seinen Thaten sagen wird.

Könnte ein Biograph die Menschheit, ihre Rechte und ihr allgemeines Urtheil mehr beleidigen, als wenn er z. B. einen Grossen, der seine Zeit in Ueppigkeit verschwelgt, durch Indolenz mehr als durch Tyrannie seine Unterthänen drückt, dem Volke Schätze raubt um seine Lieblinge zu bereichern, die Unwürdigsten erhebt u. s. f. Wenn er einem solchen die Namen eines Friedfertigen, Gütmüthigen, Grosmüthigen,

tibigen, beylegen wollte? Was hat ein solcher anders zu fürchten, als die Geißel des Tadels? — Lob des Unwürdigen ist Beleidigung der Wahrheit, der Tugend, des Verdienstes.

Ohne allen andern Bezug sollen mir diese Betrachtungen nur dazu dienen, um die Herausgabe dieser Anmerkungen und Anekdoten zu dem von Hr. Prof. Westenrieder verfaßten Leben des Joh. Fr. Seraph Edeln von Kohlbrenners vor dem Publikum und dem Herrn Verfasser zu rechtfertigen.

Er hat seinem guten Herzen und seinem Ruhme genug gethan, aber nicht dem Publikum. Sein Held lag unter dem allgemeinen Hasse seiner Mitbürger, und wenn dieses kein Grund zur Verdammung eines Mannes ist, so ist es doch gewiß einer der wichtigsten zur strengsten Untersuchung. Vielleicht steht diese Regel in keinem Buche; aber die Erfahrung der Welt bestätigt sie.

Lob-

lobreiche Beredsamkeit ohne überzeugende Beweise thut hier weit eher eine widrige als gute Wirkung. Wollte man, um seinen Helden zu rechtfertigen, seine Zeitgenossen der Dummheit und ungerechten Laune beschuldigen, so verliert vollends die Gutherzigkeit ihren Werth. Thatsachen müssen reden, man muß gewiß seyn seinen Mann von allen Seiten gekannt zu haben: denn sonst läuft man Gefahr das Publikum noch mehr zu erbittern, statt es zu besänftigen.

Dieser Fall scheint hier eingetreten zu seyn. Wäre von Kohlbrennern entweder gar keine, oder eine solche Lebensbeschreibung erschienen, die ihn mit gleicher Güte und Gerechtigkeit in einem zu seinem Vortheile nicht so sehr auffallenden Lichte dargestellt hätte; so würde der allgemeine Haß mit ihm entwichen seyn: nun aber lebt er von neuem auf, durch den unerwiesenen Vorwurf seines Ungrunds.

Wenn der Herr Verfasser aus Nachsicht für die noch lebenden Anverwandten seines Helden die unvortheilhafte Seite desselben nicht zeigen wollte; so ist dieß freylich eine Bedenklichkeit, um derentwillen wohl eine weit interessantere Biographie unterbleiben könnte. Allein so bald er sich einmal dem harten Geschäfte freywillig unterzogen hatte; so kam ihm diese Entschuldigung nicht mehr zu statten, und hier hätte er sich, seinem edeln Herzen unbeschadet, um so viel mehr über diese Bedenklichkeit hinaussetzen können, da es billig ist, daß diejenigen, welche den Nutzen genießen, auch die Lasten tragen.

Es sey nun, daß der Herr Verfasser seinen Helden geflissentlich schonte, oder daß er ihn wirklich so schilderte wie Er ihn sah'; so sind in beiden Fällen diese Berichtungen nicht überflüssig. Reine Wahrheitsliebe befiehlt ihre Bekanntmachung. Man ist überzeugt, daß

sehr viel daran gelegen sey, ob dem Verdienste nach Billigkeit gelohnt werde, ob ein Volksurtheil wahr oder falsch, ob dieser oder jener öffentliche Mann bös oder gut, ob sein Beyspiel nachahmungs- oder verabscheuungswürdig sey.

Von dem wesentlichen Karakter des von Kohlbrenners (worum es doch in einer Biographie meistens zu thun ist) sagt der Herr Verfasser nicht viel, und da er sich größtentheils bey seinen öffentlichen Handlungen aufhält, so wird auch der Leser nicht in den Stand gesetzt ihn zu entziffern. Fleiß und Thätigkeit sind oft eine Wirkung des Temperaments oder einer andern physischen Ursache. Ich kenne einen grossen durch ungemeine aber bösartige Thätigkeit groß gewordenen Geschäftsmann, der mir gestand, daß seine krüpelhafte Gestalt die einzige Ursache seines Fleißes und folglich seines Glückes sey, denn mit einem bessern Aussehen würde er mehr der Gesellschaft genos-

nossen, und manche Stunde zwar vergnügter, aber nicht so vortheilhaft zugebracht haben. Thätigkeit ist nicht immer lobenswerth. Kromwell war einer der thätigsten Menschen, brachte auch manches politische Gut hervor, aber aus welcher Absicht? das untersucht der Biograph.

Kohlbrenners Verfahren mit der armen insolventen Wittwe ist so abscheulich, daß hundert gute Handlungen diesen Beweis seines bösen Herzens nicht aufwiegen könnten; denn hier liegt der Beweggrund baar vor Augen; fühlloser Geiz. Selten paart sich mit diesem Laster die Eitelkeit; aber hier kann man ihre Vereinigung nicht bezweifeln. Oder ist es nicht die lächerlichste, dümmste Eitelkeit, wenn sich ein Erbenloser Mann, dessen niedre Herkunft allgemein bekant ist, dessen ganzes politisches Verdienst in einträglichen Maut- und Salz-Operationen besteht, auf eine fabelhafte

Ahnen-

Ahnenschaft adeln läßt, wenn er gar das unerwiesene Datum seiner Abstammung, wider allen Gebrauch, vermuthlich dem jüngern Adel zum Troz, in sein Wappen aufnimmt? Es braucht in der That nur diesen Zug um die Eitelkeit in ihrer lächerlichsten Karrikatur darzustellen.

Wir wissen nun, was wir mit dem Edeln von machen sollen; aber wohin mit dem Tertiar des h. Norberts? Zu den Heuchlern, oder Bigotten? In eines dieser Fächer gehört er unfehlbar, nicht des Namens halber; denn ein gutherziger einfältiger gemeiner Biedermann könnte damit unter die Frommen gehören; aber nicht so der thätige, kluge, raffinirende schriftstellerische Vorurtheile bekämpfende Kohlbrenner.

Was von dem reichen zu denken sei, läßt sich aus der angegebenen Besoldungsberechnung entnehmen. Dieß Argument ist so plan und einleuchtend, daß man

wohl ohne Bedenklichkeit die Redlichkeit mancher Staatsbedienten darnach prüfen könnte; das Resultat betrügt nie, wenn die Operation auf sichern Daten ruhet, und diese sind nicht schwer zu finden. Man sagt, daß ein großer Monarch sich auf diese Art seiner Staatsbedienten versichere, indem er über den Vermögensstand eines jeden eine genaue Liste hält. Weit entfernt, daß dies Verfahren den redlichen Minister beleidigen könnte, so wird vielmehr seine Tugend dadurch gegen Verläumdung gesichert, und wenn irgend ein Empfindler oder moralischer Grillenfänger der Grosmuth des Monarchen wegen diesem klugen Mißtrauen Vorwürfe machen wollte, so möge ihn das hie und da laut erschallende Klagegeheul über bestochene Justiz, verkaufte Aemter. ꝛc. ꝛc. zurechtweisen.

Es geschah, vielleicht ohne den Vorsatz des Herrn Verfassers, daß seine Biographie zu einer höflichen akademischen

Lobre-

Lobrede geworden ist; und nichts ist leichter, so bald einmal die strengen Pflichten des Biographen aus den Augen gerückt sind. Daher bin ich gewiß, daß er der Herausgabe dieser Anekdoten seinen Beifall nicht versagen wird; es war ihm von jeher um Wahrheit zu thun, und gewiß gäbe er seine Stimme nicht, wenn man die Geschichte zur Schmeichlerinn herabwürdigen wollte.

Vielleicht wollte der Herr Verfasser durch das seiner Biographie beigefügte Portrait seines Helden den Schlüssel zum wahren Verstande der Schrift geben. Hier erscheint Kohlbrenner in einer ehrbaren Mannesgestalt, da doch alle Welt weis, daß er ein bucklichtes, mißgewachsenes Zwerglein war. Für ein Familien-Stück mag dem Maler diese Bescheidenheit hingehen, hätlt man aber den Gemalten für wichtig genug um seine Gestalt auch der Nachwelt bekannt zu machen, so sei das Porträt wahr; wär es

auch nur um nicht etwan einen kommenden Physiognomisten irre zu führen.

Ich übergebe also diese Anekdoten, so wie sie mir von einem wahrheitliebenden Manne, der sich zum Erweis dieser und noch vieler andrer erbietet, sind zugesandt worden, dem prüfenden Publikum zur Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Anmer-

Anmerkungen
zu
Kohlbrenners Lebensbeschreibung,
vom
Westenrieder.

Seite 6.) Sehr alten Haus zu Kohlbrenn — geblühet ꝛc. Kohlbrenn ist eine Einödde im Gericht Traunstein, unweit Siechsdorf, mit 2 Bauergütern, deren eines das vordere, das andere das hintere Kohlbrennergut genannt wird, von welchem letzteren der von Kohlbrenner abstammt, und mit ihm zugleich auch der

Stamm der Kohlbrenner gänzlich ab = und ausgestorben ist. Denn schon seit langer Zeit sind andre Besitzer auf beyden Kohlbrenner = Gütern. Waren Anfangs wirklich Kohlenbrenner, die die Kohlen zum Eisenbergwerk Bergen, und in die Hofmark Aerz lieferten. Das Wort geblühet kann man also auch auf alle alte Bauerngeschlechter anwenden, deren es noch heut zu Tage in der dortigen Gegend genug giebt. Z. B. Heitauer zu Heitau, Schwenduer zu Schwend, Voglinger zu Vogling, u. m. d. gl.

Was für ein Kohlbrenner, und welchem Landesfürsten mit Namen, und zu was für einer Zeit, und in welcher Gefahr das Leben gerettet haben soll, hätte gesagt werden sollen, um es zu glauben. Kohlbrenner war sehr erfinderisch! —

Wolf Kohlbrenner war nur Triftaufseher auf der rothen Traun, und da ein solcher weder Besoldung noch Pension genießt, sondern nur bloß seinen Taglohn für

die

die Zeit, wann er arbeitet, erhält; so hängt seine Benennung und Anstellung bloß allein vom Salzmairamt Traunstein ab: Und ist also höchst falsch, daß ihm der Kuhrfürst Ferdinand Maria dieses wichtige Amt (das Amt eines Taglöhners) selbst übergab. Durch was für eine sinnreiche Erfindung er dem Salzsudwerk einen höchst nützlichen Dienst geleistet haben soll, davon läßt sich in der ganzen Resier und bey alten Leuten nichts erfragen.

Seite 7.) Salzschreiberstoß, ist ein Druckfehler; soll heißen Salzscheibenstoß.

Rupert Kohlbrenner war nicht Salzmaterialverwalter, wie sich der von Kohlbrenner selbst gerühmt hat; sondern nach der beym Salzsudwerk zu Traunstein eingeführten Benennung, Hausknecht, oder eigentlich Salzdörrer, und welcher zugleich den Salzkäufern die Salzfuderstöcke abgiebt, und auf die Wägen auflegen und aufpacken

 hilft.

hilft. So ehrgeizig war Kohlbrenner, daß er sich schämte, eines Hausknechts Sohn zu seyn.

§. 8. Kohlbrenner wollte, ungeachtet seines mißgestalteten Körpers, reich und berühmt werden, so bald seine Vernunft zu denken anfieng, es koste auch, was es wolle, Dieß war der unwiderstehliche Trieb seines unüberwindlichen Fleißes, immer weiter zu rücken.

§. 9. Zur Bräuamts = Material-Verwaltung, ist falsch. Er war nichts, als Aufwärter beym dortmaligen Bräuamts-Pachter von Pichelech, und trug dessen Livree. Hinnach nahm der kuhrfürstliche Salzmair von Sedelmayr ihn Kohlbrenner in die Amtsschreibstube, wo er sich und seine Fähigkeiten, sonderbar in seiner sehr saubern und netten, und manchmal auch sehr zierlichen Handschrift, die ihm nachher am meisten befördert, und zu seinem Glück das meiste beytrug, erst entwickelte und ausbil-

dete. Eben dieser Salzmair von Sedelmayr empfahl ihn, wegen der unter sein Salzmairs Anordnung gemachten Einrichtung der Registratur und der zierlich geschriebenen Titelschildeln auf den Registraturkästen, am stärksten den jährlichen kuhrfürstl. Salzkommissionen. Welche Empfehlungen aber er Kohlbrenner hinnach durch hinterlistige Verkleinerungen und Anschwärzungen seines Gutthäters, mit schwarzem Undank lohnte: worüber sich von Sedelmayr öfters beklagte.

Auf diese Empfehlungen und hauptsächlich wegen seiner saubern Handschrift, nahm ihn der dortmalige Hofkammerrath und Salzkommissär von Plank mit sich nach München, bey dem er eine Zeit lang den Informator bey seinen Kindern machte, bis er im Jahre 1754. bey der Hofkammerkanzley als Kanzelist mit 100 fl. jährlichem Gehalt, und hinnach als Registratursgehülf angestellet wurde. Wo er zugleich auch nebenbey verschiedene kleine Agenterien trieb, von deren Erträgniß er sich meistens unter-

hielt, und seine kleine Besoldung, die er nach und nach sehr wohl zu vermehren wußte, zum Theil ersparte. Hier erwarb er sich nun durch seine Brauchbarkeit, Geschicklichkeit und Fleiß die Aufmerksamkeit seiner Obern, so wie entgegen den Neid und Haß seiner Collegen und Kanzleyverwandten, weil er ihnen manchmal die Wahrheit sehr bitter und gehäßig sagte, und sonst sich nicht sehr gesellschaftlich und großmüthig, sondern sehr eigennützig und feindselig mit ihnen betrug. Eben dieser Eigennutz war auch in der Folge dasjenige, was seinen Unternehmungen, und Vorschlägen die meiste Hinderniß, und ihm manchen Verdruß machte, weil man den Grund seiner Absichten einsah. Ein Beweis, zu welchen niedrigen Handlungen Kohlbrenner fähig war, ist schon das, daß er, als ihm einst vom obbenannten Hofkammerdirektor Herrn von Plank verbothen worden war, dessen Haus zu betretten, daß er da der Frau von Plank in dem Kindszimmer auf den Knien nachkroch, und sie

mit aufgehobnen Händen bath, ihn wieder mit ihrem Herrn Gemahle auszusöhnen.

S. 11.) Die Parenthese: daß der verewigte Kuhrfürst Maximilian Joseph ihn stets ehrte, und in den nachherigen Verfolgungen und Anklagen beynahe oft der Einzige blieb, der ihn vertheidigte; wird hinnach durch die Anekdote, da Kohlbrenner in das Grafenstübel gesperrt wurde, besser erklärt, und einigermassen widerlegt.

S. 13.) Als er im Jahre 1757, als kuhrbaierischer Legationskanzelist, in Halleinischen Salzgeschäfften zu Salzburg arbeitete, legte er den Grund zu seinem Reichthum, und zwar, wie man versichern will, auf eine eben nicht allzu redliche Art: Doch wird hierüber schwerlich die Probe gemacht werden können. Aber wenigstens weis man, daß er sehr stark dem Fürstbischof von Chiemsee, Grafen von Zeil, anhieng, so wie dieser entgegen ihn mit seinem besondern Vertrauen beehrte und auszeichnete.

Kohl-

nen Proceß, vorgeworfen ward, er habe den Profit mit dem kuhrfürstlichen Aerario getheilet, und sich die Hälfte davon zugeeignet. Als aber wehrend des Processes der von Reisach starb, und der Holzgarten dem kuhrfürstl. Aerario immer mehrer Nutzen brachte; so hintertrieb Kohlbrenner dießfalls alle fernere Untersuchung. Vielmehr prätendirte er hinnach, wegen Errichtung dieses nutzbaren Holzgartens, ein grösseres Deputat auf die fünf Vierteljahre lang, als er damit zubrachte, massen er täglich nebst seiner schon vermehrten Registrators = Besoldung, nur 2 fl. hatte, entgegen ihm, wenn er damit reusirte, von dem dortmaligen Hofkammerdirector von Hofstetten, das tägliche Deputat eines Sekretärs versprochen worden seyn soll, Auf diese Forderung gründete er hinnach alle seine Bittschriften um Beförderung und Besoldungs = Vermehrung, die ihm auch fast jederzeit bewilliget wurden. Doch war er damit nie zufrieden, wie wir hinnach bey Gelegenheit der vorgehabten Buchdrukerey = Errichtung mehrers hören werden.

Daß

Daß obiger Reisachischer Vorwurf nicht allerdings ohne Grund seyn mochte, läßt sich daraus vermuthen, daß Kohlbrenner um eben diese Zeit ein ansehnliches Kapital in Actien in die zu Reichenhall in den Jahren 1759 und 1760 errichtete Baumwoll-Strickerey-Manufacktur einlegte, und zu gleicher Zeit ein eben so beträchtliches Kapital dem löbl. Stift und Herrenkloster Chiemsee vorgeschossen haben soll. Und wenn es auch nicht zur nämlichen Zeit geschah; so ist doch gewiß, daß er im benannten Kloster sehr beträchtliche Kapitalien aufliegend hat.

Von dieser Zeit an bis 1764 arbeitete Kohlbrenner unter der Direction des geheimen Raths von Stubenrauch, an der neuen Mauthordnung und deren System; welche er, so wie die von ihm verfertigte grosse und kleine geographische Mauthcharte von Baiern und der obern Pfalz, in seiner Gegenwart zu Augsburg stechen und drucken ließ. Diese Arbeiten beförderten ihn, auf nach-

druck-

drückliche Empfehlung seines dortmaligen Gönners des obigen Herrn von Stubenrauch, zum wirklichen Hofkammersekretär und Hauptbuchhalter beym Mauthdirectorio, mit einem sehr ansehnlichen Gehalt. Und da er hiebey auch zu Verfassung des neuen Besoldungsstatus für sämtliche Mauthämter in Baiern, wie hinnach im Jahre 1769 bey der neuen Mautheinrichtung in der obern Pfalz, gebraucht wurde, und man damals ein zahlreiches Personale zu Mauthnern, Beymauthnern, Waarenbeschauern, Ueberreutern und Confinwächtern aufstellte; so wußte Kohlbrenner diese Gelegenheit für seinen Beutel sehr wohl zu benutzen. Und es wird wenige neu angestellte Mauthner, Beymauthner, Waarenbeschauer ꝛc. ꝛc. in Baiern und der obern Pfalz geben, die nicht ihre Expeditionen vom Kohlbrenner baar lösen mußten. Noch nicht genug, als Hauptbuchhalter beym Mauthwesen, hatte er auch alles Petschier- Blombier- und Obsignierwachs, Blombierbley, alles gedruckte und ungedruckte Manual- und Polletenpapier für sämmtliche

Mauth-

Mauthämter in ganz Baiern und der obern Pfalz in einem gewissen accordmässigen Preis zu liefern übernommen. Hier bediente er sich nun aller erlaubten Handelsvortheile, die seine Gewinnsucht sehr auffallend machten. Aber es ist falsch, daß er sich hierbey irgend eines Betrugs bediente.

Er lieferte vom Jahre 1764 an bis 1770. gutes brauchbares Materiale, welches alle kuhrfürstliche Mauthämter unpartheyisch werden bezeugen können. In erwehntem Jahre 1770 aber ward ihm die Lieferung auf eigene Rechnung untersagt, und er mußte alles Wachs und Papiermateriale auf kuhrfürstliche Kösten beyschaffen und solches genau verrechnen, auch hierüber ordentliche Rechnung ablegen: wofür ihm jährlich sonderbar 600 fl. Besoldung verwilliget wurden. Da geschah es nun, daß Herrn Kulingg ein ausschließendes Privilegium ertheilt wurde das Wachs an alle Mauthämter zu liefern. So wie nun aber dasselbe, da nur 2 fl. für das Pfund ausbedun-

bedungen waren, freylich nicht in der gehöri-
gen Güte, und Brauchbarkeit geliefert wer-
den konnte, so bediente sich Kohlbrenner
dieser guten Gelegenheit, das alte Wachs-
verkehr wieder an sich zu bringen, wo die
behörigen Orte zwar mit bessern Wachse
aber auch für einen größeren Preiß verse-
hen wurden. Hieraus entstand hernach der
famose Kulniggische, beynahe schon durch
alle Instanzen geführte, aber noch nicht ge-
endigte Prozeß. Wir wollen also vor der
Zeit nicht untersuchen, welcher Theil als
schuldig, und welcher als unschuldig erklärt
werden werde. So viel ist gewiß, daß
Kohlbrenner dem Kulnigg in der Folge eine
monatliche Alimentation von 30 fl. aus-
zahlen mußte.

Als durch das neue Mauthgesetz §.
21, und den demselben angehängten Ver-
ruf sub Lit. D. vom 29ten November
1764, dem Publikum mit Anfange des 1ten
April 1765, ein neues Intelligenz - und
Commercien - Communications - Blatt

monatlich in Druck legen zu lassen angekündiget wurde; so erschienen zwar noch im nämlichen Jahre einige Blätter davon, die aber beynahe sonst nichts als Feilschaften, Handels und andere dergleichen Anzeigen und Nachrichten enthielten, und für deren Herausgeber man den Heinrich Braun hält, der eben dortmals mit seiner deutschen Sprachkunst und andern Schulbüchern Epoche machte. Allein, da es mit dieser trocknen Materie nicht recht fort wollte, und sich sehr wenige Leser dazu einfanden; so wußte es Kohlbrenner dahin zu bringen, daß ihm die Verfassung des Intelligenzblatts mit Anfange des Jahrs 1766, wo von ihm das erste Blatt erschien, überlassen, hiefür ihm sonderbar jährlich aus dem Hauptmauthamtsgefällen 300 fl. die man aber 1772 wieder einzog, ausbezahlt, und dabey den sämtlichen Städten und Märkten, wie allen kuhrfürstlichen höchsten Dikasterien, Regierungen und sämtlichen Mauth- und Beymauthämtern, auch hinnach allen Pfleg- und Landgerichtern in

Baiern anbefohlen wurde, die Intelligenzblätter abzunehmen und zu lesen. Für jedes Blatt, das er an die hohen Dikasterien, Regierungen und Mauthämter abgab, wurden ihm über obige jährliche 300 fl., noch sonderbar 6 kr. aus den kuhrfürstlichen Kassen bezahlt. Dieß war nun eine grosse Unterstützung von Seite der Regierung, und machte den Verschleiß der Blätter sicher und zahlreich. Unter diesen beyden begünstigten Umständen würde es jeder andere fähige Mann auch unternommen, fortgesetzt und vielleicht noch mehr erweitert haben. Dazu kam noch, daß, als er in Mauthgeschäften wegen der hohen Comitial-Gesandten in Regensburg war, er von des Fürsten von Thurn und Taxis hochfürstlichen Durchlaucht mit der Postfreyheit für sein Intelligenzcomtoir begnadiget wurde. Die Versendung der Blätter an die meisten Leser geschah wieder eben so Portofrey, mittels der ebenfalls Postfreyen kuhrfürstl. Aemter, an welche die Intelligenzblätter addressiret wurden. Wieder

zween sehr wichtige Vortheile, deren gewiß sehr wenige dergleichen Institute in Deutschland sich zu erfreuen haben!

Und nun hatte Kohlbrenner ein weites offenes Feld, alle seine Leidenschaften, Tugenden und Fehler, Ehrgeiz, Ruhmsucht, Eigennutz, Witz, Laune, Projecte, Vaterlandsliebe, Egoismus u. d. gl. darauf herum zu tummeln, welches er auch weidlich that: und sich eben dadurch seine meisten Verdrusse und Verfolgungen zuzog. Anfangs zwar gieng er ganz bescheiden darein, und spickte seine Blätter mit Abhandlungen und andern nutzbaren Materien aus fremden Journalen und Zeitungen. Als er aber den 14ten März 1768 das Privilegium Impressorium erhielt, ward er sehr kühn, schrieb selbst Abhandlungen und allerley Anmerkungen mit den dumdreustesten Ton, packte die Policeyfehler und andere Gebrechen an vielen Orten sehr empfindlich und manchmal mit der beissesten Satyre an. So machte er das ganze Corpus der

Herren Schreiber, Schulmeister, Kanzellisten und Advokaten, denen er schon öfters die derbsten Wahrheiten öffentlich sagte, durch die im Intelligenzblatt vom 12ten October 1768. Nro. 20, Seite 237 und 238 befindliche Ermahnung und Strafpredigt wider ihn ergrimmt, sonderbar durch den Schluß, wo es heißt: „Wollet ihr „aber über gute Ermahnung ferner ein ver„stocktes Herz haben; so sündiget ihr in „eurem Geist, und dieser wird euch den „guten Willen entsagen, euch zu bekehren; „ihr werdet in euren orthographischen Sün„den sterben, im Bierkrug verderben, in „der Dummheit ersticken, und, gleichwie „ihr ochsenmäßig in eurem Leben gedacht „habt, auch nach diesem Zeitlichen hier „auf Erden, und in allen Registraturen, „von der Nachwelt in das Land der Eseln „versetzt werden, Amen!" — Diese ohne allen Sinn hingeschriebne Sudeleyen verursachten einen Federkrieg, und es erschienen wider ihn: der baierische Aesop, ein Traum. Sancho Pansa, oder die Ver-

wandlungen des baierischen Aesops, ein Traum. Der von seinem Traume erwachende Träumer, oder bedenkliche Fragen über die Eselpredigt des Intelligenzblatts Nro. 20, und die Vertheidigung desselben ꝛc. In diesen Schriften wird ihm bewiesen, daß er in der deutschen Sprache selbst noch ein Lehrling sey, daß er selbst noch nicht gut deutsch und orthographisch schreiben könne; daß er folglich noch nicht berechtiget sey, sich für einen Meister aufzuwerfen, und andere Leute auf die ungeschliffenste Art, Esel, Ochsen und Dummköpfe zu nennen: Wenn man die Leute bekehren will, so muß man sie nicht beleidigen. Dieß sey die rechte Art nicht. Gottscheds und Brauns bescheidene Schriften klärten ihre Landsleute auf, und trugen zu Beförderung der schönen Wissenschaften das meiste bey, sie lehren, aber sie schimpfen nicht, noch weniger verläumden sie, wie es Kohlbrenner dem Buchhändler und Buchdrucker that, und ihnen ihre geringe Vermögens-Umstände vorwarf.

warf. Es hätte freylich nicht Jedermann Lust, wie Kohlbrenner, sich durch Nebenwege und verschiedene Streiche und Ränke reich zu machen, und sich in so kurzer Zeit auf ein Kapital von 20 bis 30000 fl. zu schwingen: denn der ordentliche Weg trägt dieß bey ihm nicht; und mehr dergleichen. Allein Kohlbrenner rächte sich jedesmal mit der bittersten Laune, persönlichen Vorwürfen, und tapferen, groben Schimpfen, und dazu hatte er immer Gelegenheit in dem Intelligenzblatt. Man sehe nur seine Antwort an den Träumer, und die Intelligenzblätter des gedachten Jahrs von Nro. 20, bis 24. Endlich wurde von höchsten Orten beyden Theilen Stillschweigen gebothen, und dem Kohlbrenner für seine Schriften ein Censor gesetzt: Denn bisher erschienen sie ohne Censur.

Im Jahre 1769 machte er sich durch seine im Intelligenzblatt Nro. 16, Seite 199 bis 202 befindlichen sogenannten Reflexionen eines grossen Staatsministers, son-

derbar durch die Stelle S. 200: „Fremde „Gäste, die Gasconier, Fermirs, Projec„tisten, Ketzer, Fabrikanten, Goldmacher, „ehrsame Betrüger, künstliche Spieler, „Lausitzer, Veroneser, Pulvermacher und „Savojarden, adeliche Baßgeiger, rothe „Nasen nnd Schalksnarren, und noch an„dere verbrämte Bethler, Heuchler und „Schmarozer fielen hierauf in das Land, „die man wegen ihrer wunderlichen Figur „und grossen Papiersummen, weil sie die „Charten verstunden, gütigst aufnahm „n. Und am Ende: „Was thun denn „die Lieutenantes de Police? —— „ꝛc." sich neue grosse Feinde und schwere Verfolgungen, und mußte deßwegen ins Schottenstübel auf 24 Stunden in Arrest. Wegen dieser Verfolgung verglich er sich hernach mit dem berufenen Wilkes in London, und nannte das obige Intelligenzblatt seinen Nord-Britton; das er nochmal heimlich auflegen ließe, so stark giengen die Abdrücke davon ab.

In

In benanntem Jahre arbeitete er auch an der Einführung der neuen Mauthordnung in der obern Pfalz, und verfertigte dazu die neue grosse geographische Mauth-Charte von dem Herzogthum der obern Pfalz und der Landgrafschaft Leuchtenberg. Welche er ebenfalls in Augsburg unter seiner Aufsicht auf kuhrfürstliche Kösten stechen ließ.

In eben diesem Jahre erkaufte er sich, um sich ein mehrers Ansehen zu erwerben, und sich von seinen Mitcollegen zu unterscheiden, den Titel eines kuhrfürstlichen wirklichen Raths, so wie er mit solchem Titel in geographischen Geschäfften schon vorher von dem Kuhrfürsten von der Pfalz, unserm heutigen Durchleuchtigstem Beherrscher, begnadiget war.

Zu Ende dieses 1769 und zu Anfang des 1770 Jahrs, war er, neben dem Hofkammerrath Maximilian von Stubenrauch, mit Einrichtung der Mauthämter in der

obern Pfalz beschäftiget. Von daher nahm das Zutrauen der Stubenrauchischen Familie gegen den Kohlbrenner, weis nicht aus welchen Ursachen, ziemlich ab. Bis es, als er wirklicher Hofkammerrath würde, fast gänzlich erlosch, und beynahe in Feindschaft ausartete, wie wir schon in der Vorerinnerung gemeldet haben.

Durch obige Verdrießlichkeiten und Bekränkungen noch nicht bescheidener gemacht, pre-

*) Nicht in der Absicht, um Jemand auch nur im geringsten zu beleidigen, sondern nur, um eine Probe und Beyspiel seiner ohne aller Ordnung und Sinn hingeschmirten Schreibart zu geben, rücken wir folgende Stelle ganz ein.

Ist die Policey in einem Lande nothwendig? Das ist wohl eine kühle Frag; — so fragen die Kinder, — werden manche sagen.

§. 1. Wie wäre es aber, wenn man entgegensetzte, daß in einem gewißen Lande die Policey für so wichtig angesehen wird, daß man sich deßhalb keinen Batzen kosten läßt:

predigte Kohlbrenner auch in diesem 1770 Jahre immer kühn fort, und schmählte mit unter. Endlich wagte er sich gar zu weit, und machte häßliche Ausfälle auf ansehnliche und hohe Personen, sonderbar im Intelligenzblatt Nro. 21, Seite 263, Lit. b) bey der Frage: Ist die Polizey in einem Lande nothwendig? *) Diese Stelle hätte ihm bey nahe den Verlust des Privilegiums und des Einkommens für die Blätter aus den

---

läßt: da siehet es freylich betrübt um das gemeine Wesen aus, — werden manche auch sagen. —

§. 2. Es ist noch nicht lange, daß ein Kameralist die Policey, seye sie auch noch so gut geschrieben, in Ansehung der Möglichkeit, oder Exequierung für ein Unding; — non ens; und fast für eine lächerliche Chimäre hielt. —

Nun, das ist freylich viel gewagt, — doch, in jenen unbekannten Ländern gegen den Nordpol, in Grönland, schwedisch Lappland, in der Zona frigida, wo man viel schreibt, und wenig ließt; viel befilcht, und wenig befolgt; und wo sich die Ein-

den kuhrfürstlichen Cassen, als um welches es ihm hauptsächlich zu thun war, zugezo-
gen

Einwohner meistens vom Stockfischfang nähren; hätte er, mit seiner Unthunlichkeit der Policey sogar unrecht nicht. — Aber, so viel wir wissen, ist Schwabenland, und das Ziehlerthal, wo man den guten Methridat macht, doch sehr weit von den Grönländern entfernt. — Oder, trägt das Erdreich im südlichen Deutschland, Lappen und Grönländer? —

§. 3. Es ist wahr, so verschieden die Meynungen der Menschen, so wunderbarlich sind deren manchfaltige Begriffe der Policey. — Und man sollte fast nicht glauben, daß es noch nöthig seye, zu sagen: die Policey sey einem Lande so unentbehrlich, als das tägliche Brod. Und ein Staat, der glücklich seyn will, muß das Maaß seiner Glückseeligkeit in einer guten Policey, die Schutzfrau der bürgerlichen Ordnung, aufsuchen. Zu Behauptung dieses Satzes darf man nur das Bild der Zerrüttung ansehen. — Und wehe einem Staat, wenn er in dieser unglücklichen Situation sich befindet: welche sogar die Türken verabscheuen.

§. 4. Es

gen, wenn er ein ärmerer Author gewesen wäre. Denn selbst die hohe Comitialgesandschaft

---

§. 4. Es ist wahr, Strohfonius hält die gute Policey wegen der Unmöglichkeit der Execution für eine Sache, wo alle Mühe vergebens ist: daß aber auch Hanns Sachs ein guter Policeyverständiger gewesen, bloß, weil er wegen der vollen Hosen andern die Schuld gab. — Das ist eben noch ungewiß. —

§. 5. Das Enchiridion des Epictet enthält die vornehmsten Grundsätze für die Policey der Sitten. Allein Epictet ist gestorben. — Es ist wahr, es hat seine gläserne Studierlampe ein Policeyrichter um 3000. Drachmen an sich erkauft. — Ja, er sitzt noch jetzo bey der Lampe des Philosophen, ohne daß man sagen kann, daß die Lampe auf seinen Scheitelpunkt einen besondern Einfluß gehabt habe.

§. 6. Es ist wahr, der ungezäumte Pöbel setzt sich gern auf den Richterstuhl, nnd raisonirt über die Anstalten, oder nicht Anstalten der Policey. Er hat oft recht, aber öfter unrecht. Alippius sagte einstmals, ein Volk, unter welchem eine gute Policey herrscht, findet keine Ursach

zu

schaft zu Regensburg beschwerte sich über §. 11. Der Censor erhielt einen Verweis,

und

---

zu raisoniren, sondern wird bloß der Policeyrichter über sein Haus bleiben. Alipius kann nicht anderst beurtheilet werden, als daß er die vorangehende Policey für eine Nothwendigkeit achtet.

§. 7. d'Argenson der Parisische berühmte Lieutenant de police hat durch seine kluge Anstalten in Absicht auf eine so große Stadt, und auf ein so witziges und rasches Volk, seinem Namen ein ewiges Denkmal gestiftet. Es ist wahr die Biophie meldet in seiner Lebensgeschichte kein Wort, daß er die gute Policey, oder die Execution für etwas unmögliches gehalten habe.

§. 8. Es giebt Menschen, die so ausgeartet sind, daß sie immer anderer Leute Fehler beschnarchen; ohne daß sie es merken, daß sie beym braunen Bier die meiste Weißheit bekommen. Daher kommt es, daß man in manchem Lande in Policeysachen beynahe mehr Richter als Partheyen sieht. Es ist wahr, das ist Vermessenheit: aber wie viele lächerliche Sentiments und mißlungene Thorheiten von Grossen und Kleinen wird man nicht durch sie gewahr? —

§. 9. Es

und der Author die schärfeste Ahndung, mit dem Befehle das ganze Blatt, welches, ausser

---

§. 9. Es ist eine grosse Wohlthat von Gott zu erfahren und überzeugt zu seyn, welches die eigentliche Bestimmung seye, wozu jeder Mensch mit den nöthigen Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet wird: Es muß aber jeder selbst Hand anlegen, und sein Pfund benutzen, damit er in seinem Fach das wirklich seyn möge, was er seyn soll. Es dünkt mich wahr zu seyn, wenn einer die Hände in den Sack schiebt, ihm der Nürnberger Trüchter so wenig Geschicklichkeit bringen wird, als wenig es einem Policey- oder Stadtrichter hilft, wenn er sich den warmen Bauch einsätschet, damit die zu tief gesenkte Weißheit sich wieder in den Kopf schwingen möge.

§. 10. Es gehört wirklich eine längere Erfahrung, Vorbereithung, Einsicht, Kenntniß, des Volkes, und kluge Anwendung dazu, im Policeywesen ein brauchbarer Mann zu seyn. — Es ist wahr, er muß das Genie und das Temperament, Belesenheit und die Freude dazu haben, seine Standspflichten im Ganzen zu erfüllen. Wenn aber der Rath oder der Verwalter der Policey so zu seinem Amte kommet,

ser den kuhrfürstlichen Verordnungen, fast voll anzüglicher Stellen ist, umzudrucken, und die so sehr anstössige Beantwortung obiger Frage gänzlich auszulassen: welches auch geschehen ist.

Im Jahre 1771 fuhr er zwar noch immer fort, hie und da persönliche Anzüglichkei-

---

met, wie man die Loose aus der Lotterie hebt. So möchten wohl zuletzt die Einwohner die ganze Policey über den Haufen rennen.

§. 11. Sixtus V. römische Pabst verschaffte Ruhe, und Ordnung in seinem Staat: er war ein strenger Policeyrichter das ist wahr. Wäre er ein Gesandter bey einer Reichs- oder Kreisversammlung gewesen; welche ein Chicaneur! welch entscheidender Mann, von Profesion würde er nicht gewesen seyn? Dann er war nicht gewohnt, wie ein Pflegmaticus lange zu sitzen, oder zu gäuen.

§. 12. Kaiser Peter der Große in Rußland, nahm durch die eingesehene Nothwendigkeit, einer bessern Staats-Policey die

keiten einzumischen, aber nicht mehr so häufig und dreust. Doch war er wieder in Gefahr, durch die Uebereilung seines Schreibers, der einige kritische Stellen, die der Censor übersah, in die Intelligenzblätter Seite 239, — 253 und S. 260 einrückte, das Intelligenz-Comtoir zu verlieren, wenn der, dem die Verfassung der Blätter durch

---

die Verwandlung eines ganzen Reichs vor. Er mußte sich daran wagen, den Geist einer ganzen Nation umzugießen. Er hatte sich unter lauter Unmöglichkeiten durchzuarbeiten. Er allein hatte mit Millionen Menschen zu thun, und eben so viele waren gegen ihn. — Er dachte aber vor ein ganzes Volk, welches nicht so viel für ihn lebte, als er für selbes gelebt hat. Es ist wahr, dadurch erwarb er sich auch den Ruhm großer Geister, indem sein scharfer Blick stets in die Zeiten hinaus sah, wo man einen Policeyliebenden Regenten, einen wahren Vater des Vaterlands nennen wird. Er schrieb an die Nachkommenschaft die Worte in Stein: J'ai jetté le fontements de vôtre Grandeur; c'est à vous d'achever l'ouvrage. Memoires de B. p. 10.

durch eine Ordre ex Intimo aufgetragen wurde, sich hätte damit abgeben wollen.

In den 3 Jahren 1770, 71 und 72 arbeitete er so eifrig, unausgesetzt, und mit solchem Nachdruck an der Aufhebung des dem Lande so schädlichen Tabaks Appalto, und dessen Pachtungswegen, daß endlich im Monath März 1772 diese Octroy, noch lange vor der bestimmten 12jährigen Zeitfrist, nach aufgehäuften vielen, kühnen und mühsamen Schriften des Kohlbrenners, gänzlich aufgehoben, und der freye Tabackhandel, nebst der Fabrick dem Münchnerischen Handelsstand überlassen wurde. Durch diese patriotischen Bemühungen hat sich Kohlbrenner ein wahres Verdienst um das Vaterland erworben: Zumal, wenn es wahr seyn sollte, wie er selbst gestand, daß ihm die Tabackoctroysten 1000 fl. zur Verehrung angebothen haben, wenn er wider sie und ihren Appalto zu schreiben und zu arbeiten aufhören und stillschweigen wolle. Doch wer den Kohlbrenner kennt, wird leicht vermuthen,

daß

daß er das, was er auf einer Seite aufopferte, auf der andern Seite vom Münchnerischen Handelsstand, mit dessen etlichen Gliedern er vertraute und geheime Unterredungen hatte, und sie überall unterstützte, schon wieder und vielleicht doppelt eingebracht haben wird. Denn man hörte einige bürgerliche Handelsleute in München (H. S* K* und Spazenreiter) bey Gelegenheit sagen: Kohlbrenner ist ein sehr eigennützíger und intressirter Mann. Andere aber behaupten, daß die Tabackpachter, und besonders ein Herr von Wa, um mit ihrer Pachtung durchzudringen, dem Kohlbrenner 1000 fl. Douçeur versprochen hätten: weßwegen er auch Anfangs für sie ganz eingenommen war. Als sie aber ihr Versprechen, wie viel anders, nicht hielten oder halten wollten, oder konnten; dann tratt Kohlbrenner zur Gegenparthey und verfolgte die Tabackpächter aus allen Kräften.

Minder uneigennützig war er entgegen bey dem von Bernhard Hayd, Lederfabrikanten von Linz, der die Lederfabrick in München übernommen, erhaltenen Sohlleder-Monopolium, das Kohlbrenner auf alle Weise unterstützte, und nachher zum Vortheil des Ausländers Hayd, und zu nachdrücklichen und wahren Beschwerden des ganzen, ohnehin meist armen Schuhmacher-Handwerks in ganz Baiern, immer mehr begünstigte und erweiterte. Aus der Freygebigkeit des Hayds an die in Sachen gebrauchten Kanzellisten, kann man auf dessen Freygebigkeit an den Kohlbrenner schliessen. Daß hierbey Kohlbrenner gar nicht patriotisch handelte, und dieses von ihm so sehr unterstützte und beförderte Ledermonopolium (vid. Intell. Bl. 1773. Seit. 21 - bis 24) dem Lande wirklich nachtheilig war, beweiset die Ex Commissione &c. ergangene Verordnung vom 16 October 1778, (Sieh Intelligenzblatt S. 373.) wo es ausdrücklich heißt: „Nachdem Se. Kuhrfürstliche „Durchl. ꝛc. den bißherigen ausschliessenden

„frem-

„fremden Lederhandel des Bernhard Hayd zu
„Linz in Dero Erbstaaten längers nicht mehr
„bestehen zu lassen gedenken, auch nicht gemey-
„net sind, dero getreue Unterthanen in Zu-
„kunft mit dergleichen, der eigenen Landes-
„Industrie und Fabrikations - Betriebe so
„nachtheilig als schädlichen Vergünstun-
„gen bedrücken zu lassen ꝛc.“

Als Kohlbrenner 1772, noch als Se-
kretär, das schöne und grosse Hieberische
Haus am Hauptplatz um 15000 fl. kaufte,
und solches baar auszalte, ohne von seinen
aufliegenden Capitalien eines aufzukünden,
machte Jedermann grosse Augen, wie ein
Mensch, der von Haus aus kein Vermögen
hatte, und dem weder Erbschaft noch Ver-
mächtnisse zugefallen, in so kurzer Zeit zu
einem so grossen Vermögen habe kommen
können. Dadurch wurden seine Feinde in
ihren Vermuthungen noch mehr bestärkt.

Nachdem sich Kohlbrenner, bey Ge-
legenheit des wegen dem Bairischen Mauth-

wesen bey Kaiser und Reich entstandenen Proceß, zu Verfassung der Baierischen Deductionsschriften und zur sehr mühesamen Aufsuchung der uralten Proben in der Lands-Hauptregistratur zu Landshut und anderwärts sehr eifrig und thätig hat gebrauchen, auch selbe wieder in Augsburg hat drucken lassen, ward er auf sein bittliches Anhalten, durch ein kuhrfürstl. Decret vom 27 Septemb. 1773, zum wirklichen Hofkammerrath in Mauth- und Commerziensachen ernannt, und mit Sitz und Stimme angestellt; behielt aber seine vorherige Besoldung ganz.

Die Jahre 1773 und 1774, in welchen er die Materialien für die Sittenlehre, Litteratur, Landwirthschaft, zur Kenntniß der Producte, und für die Geschichte alter und neuer Zeiten, nebst den Intelligenzblättern herausgab, waren so ziemlich ruhig; weil sein Ehrgeitz auch ziemlich befriediget war. Doch dieß war sein unbegränzter Eigennutz nicht. Um diesen einiger-

germassen zu befriedigen, formirte er die schon öfters zu Erhaltung der Sekretariats- und Hauptbuchhaltersstelle, des Intelligenz-Comtoirs, der Hofkammerrathsstelle, und mehr anderer kuhrfürstl. vielfältig gnädigsten Begnadigungen, gemachten Prätensionen an das kuhrfürstl. Aerarium auf das neue; weil man jedesmal bey Ertheilung seiner gebethenen Begnadigungen auf die Verzichthuung dieser Foderungen vergessen hatte: nämlich er foderte für die zu Lechhausen wegen Errichtung des Holzgartens zu wenig erhaltenen Deputate, für andre Reisdeputate, und Abschreiben und Extra Arbeiten, so andere vorgespiegelte und schon längst sattsam bezalte Dienste nicht weniger, als über 5000 fl. an das höchste Aerarium. Um aber seinen heuchlerischen Patriotismum zu zeigen, erbath er sich von dem höchstseel. Kurfürsten, anstatt diese obige Prätension ex aerario zu entrichten, daß ihm zu Errichtung einer Buchdruckerey; denn dieß ist ihm immer an Herzen gelegen, eine eigne Druckerey zu haben, diejenigen 2000 fl. kuhrfürstli-

 chen

chen Actien verliehen werden möchten, welche von dem Salzmairamt Traunstein bey der Reichenhallischen Baumwoll-Manufactur eingelegt sind. Auf sein vielfältiges, unablässiges und ungestimmes Bitten und Vorstellen, wurden ihm auch diese 2000 fl. Actien zu Errichtung einer Buchdruckerey gegeben, und deßwegen das Nöthige an das kuhrfürstliche Salzmairamt Traunstein, wie an die Baumwoll-Manufactur-Direction ausgefertiget. Er bemühte sich im ganzen Ernste, anfangs von der Stadtobrigkeit in München, nachher auch von Hof aus, eine neue Buchdruckereygerechtigkeit, aber umsonst, zu erhalten. Und hier ists, wo sich die sämmtliche Buchdrucker aus allen Kräften widersetzten. Als er hier nichts ausrichten konnte, überredete er den bürgerlichen Buchdrucker Joseph Thuille, (den übrigen Buchdruckern waren ihre Gerechtigkeiten nicht feil:) ihm seine Buchdruckerey auf gewisse Bedingnisse zu überlassen. Sie waren miteinander schon in Contracten ziemlich weit gekom-

men; als Kohlbrenner auf einmal einen andern sehr verschraubten Contractsaufsatz machte, als er mit dem Thuille mündlich abgeredet hatte. Dieses machte den alten redlichen Mann so abgeneigt, daß er sogleich von einer Buchdruckerey=Ueberlassung nichts mehr wissen wollte. Und Kohlbrenner konnte ihn auch nicht mehr bereden. Hierauf machte er einen Versuch um die akademische Buchdruckerey, und brachte es so weit, daß die Akademie wirklich geneigt wäre, ihm solche zu verkaufen, und deßwegen dem dortmaligen Director, Don Sterzinger, die nähere Behandlung dießfalls übertrug. Allein hier zeigte Kohlbrenner seinen ganzen eigennützigen und höchst filzigen Charakter. Denn, ungeachtet die hochpreisliche Akademie nichts anders, als die Ablösung der vorhandenen Lettern, Pressen, und andern dazu gehörigen Einrichtungen nur um den geschätzten höchstleidentlichen Preis verlangte; so wollte doch Kohlbrenner kaum die Hälfte darum geben; er verlangte nur die Lettern nach dem Cent-

ner, und diese als abgenützt nebst den Pressen zu bezahlen, alle andre Einrichtungen aber sollten ihm darein gegeben oder geschenkt werden: wodurch beyde Partheyen um etliche 100 fl. voneinander waren, wobey Kohlbrenner noch allerley auf Schrauben gestellte Bedingnisse beyfügte. Dieses so filzige knickerische und verdächtige Betragen des Kohlbrenners brachte beynahe sämtliche Mitglieder der Akademie in Harnisch: Und von nun an war es ihm unmöglich, eine Buchdruckerey zu errichten. Denn wenn es ihm Ernst um das Wohl des Vaterlands, um das Aufnehmen der Kunst zu thun gewesen wäre; so hätte er den Schaden der Akademie nicht verlangen, und um so mehr etliche hundert Gulden nicht ansehen sollen, als er, ungeachtet er zu Herstellung einer rühmlichen Buchdruckerey ohnehin selbst genug bemittelt gewesen wäre, zu diesem Endzweck obige 2000 fl. vom Kuhrfürsten ex aerario erhalten hatte. Ueber die Wahrheit dieses Betragens und Umstands darf man die dortmals anwesenden

Mitglieder der Akademie sämtlich aufrufen. Nach diesem wird man wohl nicht behaupten dörfen, daß diese erleuchte Gesellschaft unrecht hatte, oder darunter verstanden sey, wenn sein Lebensbeschreiber S. 90, sagt: „Man erklärte seine Absichten für „Eigennutz, und machte sich sogar ein Geschäft, vielleicht in der Dummheit des „Sinns, ein Verdienst daraus, das Werk „zu hintertreiben." Freylich wurden dem Kohlbrenner diese 2000 fl. Actien etlichemal, und auch bey der jetzigen Regierung von der Allodial = Massa = Commission wieder abgenommen. Allein Kohlbrenner wußte sie allemal wieder, und auch von der Letztern, doch bey dieser gegen Verzicht seiner übertriebenen, und man darf sagen unrechtmässigen Foderungen, zu erhalten, und genoß sie auch noch, ohne daß deßwegen eine neue Buchdruckerey errichtet, oder eine alte verbessert ist. So läßt sich leicht reich werden! — —

Gefährlicher und härter giengs dem Kohlbrenner im Jahre 1775, wo er mit seinem

neu

neu angefangenen Magazin für das Nützliche und Schöne, sehr unglücklich war, und sich sehr schwere Ungelegenheiten und Verfolgungen auf den Hals zog. Im ersten und zweyten Stück dieses Magazins rückte er eine Beschreibung der Gemählde und andrer Kunstsachen bey den (P. T.) Herren Theatinern in München ein, wegen deren ungeschickten und unvernünftigen Kritisirung der P. Probst, ihn durch den Portner aus dem Kloster schaffen ließ. In eben diesem ersten Stücke ward eine sehr auffallende Stelle aus Schubarts deutscher Chronik S. 13. nachgedruckt, und im 2ten Stück kam so etwas von Sternbräuen vor. Wegen dieser beyden erhielt er einen ernstlichen Verweis von höchsten Orten, und den Verboth des Drucks und Fortsetzung des Intelligenzblatts, worunter man glaublich das Magazin verstand. Kohlbrenner vertheidigte sich in seiner Verantwortung standhaft und behauptete, die Untersuchungen und Entscheidungen in der Litteratur gehören vor das gnädigst aufgestellte

Cen=

Censurkollegium, uud vor kein anders forum. Und da seine Blätter im Manuscript vorher die Censur passiret hätten; so solle man das Censur = Collegium, und nicht ihn zur Verantwortung ziehen. Diese seine Vorstellung, respective Verantwortung an den kuhrfürstlichen hochlöblichen Hofrath schloß er sehr unbedächtlich und dreust mit dem Text: Pater! dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Hierüber fand sich das ganze Hofrathskollegium sehr beleidiget, es machte Bericht ad Intimum, und nach etlichen Tagen mußte Kohlbrenner vor dem Hofraths = Pleno erscheinen, allda kniefällig abbitten, welches er mit weinenden Augen that; worauf ihm seine beleidigende Verantwortungsschrift zerrissener vor die Füsse geworfen und er zu einem dreytägigen Arrest bey Wasser und Brod ins Grafenstübel verurtheilet wurde. Eh er dieses Urtheil empfieng, erfuhr es Kohlbrenner schon Tags vorher, und er suchte, ihm durch mündliche und schriftliche Bitte an den gnädigsten Kuhrfürsten um seine

höchste Gnade, auszuweichen. Allein Seine Kuhrfürstliche Durchlaucht schienen wirklich höchst ungnädig auf ihn zu seyn, weil Sie ihn nicht vorliessen, und als er Höchstdenselben beym Ausgang aus dem Billardzimmer einen Fußfall that, und herzlich weinend um Verzeihung bat; hörten Sie ihn nicht an, noch weniger seine Bittschrift. Und so mußte Kohlbrenner obiges hartes Urtheil anhören, und wirklich in Arrest wandern, welcher ihm aber, auf unablässliche unterthänigste Bitte und Vorstellung seiner schwachen Gesundheitsumstände, um 2 Tage verkürzet würde, doch mußte er auf ausdrücklichen Befehl des Kuhrfürsten, wenigst 24 ganze Stunden im Arrest ausdauren. Der Druck des Magazins, und auch des Intelligenzblatts wurde ihm verbothen; und letzteres Jemand andern zu übertragen anbefohlen. Hier hatte nun Kohlbrenner wieder lange um Verzeihung zu bitten, und zu arbeiten, bis er das Intelligenzblatt wieder fortsetzen durfte, wie dann vom 4ten Februar bis 24ten März

dieß

dieß Jahrs keines mehr erschien. Merkwürdig war hiebey, daß Kohlbrenner just denjenigen für seinen besten Freund und Vorsprecher im Hofrath hielt, der eben in dieser Sache der eifrigste Proponent und sein Verfolger war, und ihm die Strafe so hart zuspitzte.

Auf diese harte Demüthigung ward Kohlbrenner in seinen öffentlichen Schriften viel gelassener und bescheidener; man halte nur die folgenden Jahrgänge der Intelligenzblätter 1775, 76, 77, rc. gegen die vorhergehenden; so wird man einen sehr grossen Unterschied ihres Inhalts, und selten mehr etwas wider die Policey finden. Denn eben sein beständiges, bissiges, und öfters sehr unverständiges Schimpfen und Schmähen wider die Policey hat ihm die Abneigung auch sogar der rechtschaffensten Polizeyräthe zuwegengebracht, und jeder ergriff mit Freuden die Gelegenheit, diesem Kettenhund, wie sich ein gewisser ausdrückte, endlich einmal das Maul zu stopfen.

Von

Von diesem Zeitpunct an änderte Kohlbrenner seinen Plan; er wurde frömmer, und gieng von der weltlichen zur geistlichen Polizey über, um allda sein Heil zu suchen. Er arbeitete also an seinem deutschen Kirchengesang mit vielem Eifer, wozu ihm die innere Rührung, die er in Augsburg bey der Beywohnung der lutherischen Gottesdienste und ihrem Singen empfand, Anlaß gab, bis selber unter dem Titel: Der heilige Gesang zum Gottesdienste in der römischen katholischen Kirche. Erster Theil. 1777 erschien. Die Meßgesänger darinn sind aus einem alten Jesuitischen Missionsbüchel zusammen gestoppelt; die übrigen beßten Gesänger sind vom Herrn Denis und Herrn Riedel in Wien, welche er sogar in ein und andern Worten verpfuscht hat. Die seinigen kennet man sehr leicht aus der Rauhigkeit der Versification, undeutschen Ausdruck, und ungeründeten, zerstückten Perioden. Vieles, ja man darf sagen, die meisten Gedanken und Verse hat er aus fremden, aus katholischen und Lutherischen

rischen und kalvinischen Gesangbüchern, oder besser zu sagen, aus den besten Dichtern der Protestanten gestohlen. Viele dieser letztern werden bisweilen halbe und ganze Strophen und Verse aus ihren Werken in diesem Gesangbuche antreffen. Von den Herren Denis und Riedel in Wien sind ganz S. 53. Ich glaube Gott mit Zuversicht ꝛc. S. 56. In Gott des Vaters ꝛc. S. 59. Stern auf diesem Lebensmeere ꝛc. S. 81. Komm heiliger Geist ꝛc. (ist verpfuscht und etliche Strophen ausgelassen:) S. 90. Das Stabat Mater. S. 102. bis 113. o mein Christ, o Schöpfer! ꝛc. (Sehr verstellt:) S. 121. Erfreut euch lieben Seelen ꝛc. S. 132. Da ich dich, Gott! in Brodsgestalt ꝛc. S. 140. Herr! grosser Gott! ꝛc. S. 145. Preiset Christen allzusammen ꝛc. S. 154 Am Tag des Zorns ꝛc. S. 167, O Herr! wir sind getroffen ꝛc. S. 172, bis 175, alle 3 Antiphonen zur Mutter Gottes. (nur etwas verstümmelt.) S. 176. Sey, Mutter der Barmherzigkeit ꝛc. Seite 178. O Menschenvater ꝛc. Was nun nach diesem übrig

bleibt, ist theils von einigen guten Freunden in München, theils von Kohlbrenner selbst. Nur muß man bedauren, daß Kohlbrenner weder in seiner Jugend, noch nachher, einigen Unterricht oder Erziehung erhielt. Denn, wenn er nur, wie vorhin gewöhnlich war, in einigen Schulen unterrichtet und vernünftig erzogen worden wäre; so würden ihm seine natürlichen Eigenschaften und Fähigkeiten zu einem unsrer größten Genies gemacht haben, auf das Baiern hätte stolz seyn können. So aber hat er in seinem Leben immer mehr gedacht und geschrieben, als selbst gelesen. Und man ist gewiß, daß in seiner sehr zahlreichen Bibliothek nicht 3 oder 4 Bücher sind, die er vom Anfange bis Ende ganz und durchaus gelesen hat. In allen andern nur hier und da einige von ungefehr aufgefallene Stellen, und in vielen kaum den ganzen Titel hat er gelesen. Selbst Gottscheds und Brauns Sprachkunst hat er nicht ganz gelesen. Und daher kömmts auch, daß er in seinen Aufsätzen und Vorträgen nicht allein sehr oft unorthographisch

schrieb,

schrieb, (doch allemal viel besser und correcter, als seine Herren Kollegen) sondern auch, daß er keine Geläufig = oder Geschmeidigkeit seiner Muttersprache (in der er sehr wenig bewandert war) erhielt, und daß seine Aufsätze so zerstreut, unzusammenhängend, hart, oder ungehobelt waren. Vom guten, schönen, und treffenden Styl wußte er gar nichts. Und was er etwann hier und da vortreflich oder schön machte, war bloß ein Ohngefähr, oder die Wirkung seines gespannten und angefeuerten Genies.

Wenn sein Lebensbeschreiber S. 34, sagt: Kohlbrenner habe die Musikalnoten und die kleine Garmond zu seinem Gesangbuch auf eigne Kösten gießen lassen; so ist er davon nicht recht berichtet worden, oder es ist die Kohlbrennerische gewöhnliche patriotische Gleißnerey, da er sich oft patriotischer Handlungen rühmte, die im Grunde ganz anders waren. Die Sache verhielt sich so: Maximilian Hagen, Landschafts = und Stadtbuchdrucker zu Lands-

hut, (ein junger unternehmender Mann, der bald alle innländische Druckereyen übertreffen und hinter sich zurück lassen wird, wie seine gedruckte Kirchengeschichte vom Ducreux und andere Werke beweisen; ohne daß er sich aus dem kuhrfürstlichen Aerario einen Beytrag zu Emporbringung seiner Buchdruckerey erbettelte, wie es Kohlbrenner, wie hievorn S. gemeldet worden, für sich gethan, und doch damit weder eine Buchdruckerey errichtete, noch andere Druckereyen unterstützte. Was würde so ein Mann, so ein Bürger, wie Hagen, unternehmen, und wie seine Druckerey in Flor bringen, wenn man ihm dazu, wie dem Kohlbrenner, der dafür nichts that, mit 2000 fl. unterstützte. Die Klagen in der Note S. 91, würden alsdann bald aufhören.) Nun obiger Hagen, der mit dem Kohlbrenner in Druckereysachen schon öfters zu thun hatte, und seine Filzigkeit kannte, erboth sich ihm, sein Gesangbuch mit neuen Lettern und Noten zu drucken. Doch weil der Schriftgiesser, ein armer

Teufel,

Teufel, einen Vorschuß an Geld zu Beyschaffung des benöthigten Materiale verlangte; er Hagen aber dermal wegen beygeschafften starken Papiervorrath von vorräthigem Geld entblößt wäre; so möchte Kohlbrenner diesen Vorschuß einsweilen leisten, und sich Schrift und Noten nach seinem Gusto verfertigen lassen. Dagegen will er Buchdrucker jeden Bogen des Gesangbuchs, mit Einschluß für Arbeit und Papier, um 5 Pfenning franco bis München liefern, an welchem Betrag er Kohlbrenner den Geldvorschuß an den Schriftgiesser, wieder abziehen könne; so daß er hiebey nichts zu wagen oder zu verlieren hätte. Diesen Vorschlag nahm Kohlbrenner um so lieber an, als er hiebey einen ansehnlichen Gewinnst (da er das Exemplar, welches 13 Bögen enthält, um 48 kr., folglich jeden Bogen beynahe um 4 kr. verkaufte) voraussehen, und doch dabey den Schein einer Unterstützung oder Beförderung haben konnte.

S. 94. Mag schon seyn, daß Kohlbrenner über dritthalbtausend Kirchenlieder verschenkt habe, deren jedes ihn etwa 2 Pfenning kostete. Das muß man aber nicht von ganzen Exemplarien, darinn gemeiniglich mehrere Kirchenlieder enthalten sind, noch weniger von dem grössern Werke mit Noten, oder dem eigentlichen Gesangbuch verstehen: von diesem letztern hat er gewiß sehr wenig verschenkt. Daß er damit, seinem eigennützigen Charakter gemäß, nicht freygebig war, beweiset derjenige seiner Schreiber, welcher an Verfertigung und Herstellung dieses Gesangbuchs und der übrigen Gesänger den meisten und größten Antheil und Arbeit hatte, welcher das ganze Mannscript über 10mal für die hohen Ordinariaten zur Censur über Tag und Nacht rein abschreiben, und wehrenden Drucks die Correctur besorgen und doch nebenbey die Currentarbeiten des Intelligenzblatts und der Hauptbuchhalterey verrichten mußte. Als ihn dieser nach vollendetem Werk um 2 ganze Exemplare bath, mußte

er ihm jedes um 48 kr. sohin mit 1 fl. 36. baar bezahlen. Doch hatte er hiebey den Einbund zum Besten, weil sie schon eingebunden waren. Wer nun weiß, daß Kohlbrenner seine Schreiber ohnehin gering und schlecht besoldete, daß sie zur Noth kaum leben konnten, daß er von ihnen anhaltende, viele und strenge, und beynahe übertriebene Arbeiten foderte, oder ihnen aufbürdete; der wird gewiß über diese Filzigkeit erstaunen.

§. 95. Von der großmüthigen und uneigennützigen Art sollen seine Legata seyn, welche, im Verhältniß mit andern, unter die Seltenheiten unsers Zeitalters gehörten. Sind ja Seltenheiten: Denn dasjenige Legat, welches er mit 1260 fl. zum Gotteshaus des H. Johann von Nepomuck in der Sendlingergasse zu München, zu Stiftung eines Gottesdienstes, und Uebung der Singschüler vermachte, ward, wie die abschriftlichen, und hinten unter den Buchstaben A B C angedruckten Bey-

 lagen

lagen beweisen, nicht angenommen, weil der Bedingnisse und der onerum zu viel waren, die er dafür verlangte. Darauf vermachte er es dem Kloster Bittrich-Regelhause in München: auch da ward er damit aus obigen Ursachen abgewiesen. Und endlich verschaffte er das nämliche Capital, laut Stiftungsbrief vom 26ten May 1783, zum lobwürdigen St. Oswaldi-Stadtpfarrgotteshaus zu Traunstein zu Haltung eines ewigen Jahrtags für die Kohlbrennerische Familie, zu 6 Oelbergsandachten in der Fasten, und mehr andern Singereyen. Aber auch da konnte man es nicht annehmen, weil der Bedingnisse und Unkösten zu viel, der Zinserträgniß mit 50 fl. 24. kr. aber zu wenig, und dem Gotteshaus zur Last war, indem, vermög kuhrfürstlicher geistlicher Rathsverordnung von Anno 1769, keine Stiftung angenommen werden darf, wenn nicht beynahe die Hälfte des jährlichen Einkommens dem Gotteshaus für Paramente, Beleuchtung, Wein, und andere Unkösten übrig verbleibt. Allein bey der

Kohl-

Kohlbrennerischen Stiftung mußte sogar das Gotteshaus jährlich etwas nahmhaftes aus seinem eigenen aerario darauf bezahlen. Zu was nun diese Stiftung noch verwendet werden wird, hängt vom kuhrfürstlichen hochlöblichen geistlichen Rath ab.

S. 124. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem der Schule zu Siechsdorf geschenkten 6000 fl. Kapital, welche auf sein Haus in München verhypotheciret seyn sollen. Von deren jährlichen Zins pr. 240 fl. soll ein Beneficiat unterhalten werden, welcher täglich Messe lesen, Schule halten, die Kinder zum Singen unterrichten, welcher zugleich ein Organist, Chorregent und Schulmeister seyn soll. Der Kirche bleibt wieder nichts übrig. Auch diese Stiftung steckt, und will sich um obigen Lohn Keiner zu der Erfüllung der Bedingnisse gebrauchen lassen. Kurz, die Kohlbrennerischen Stiftungen und Vermächtnisse sind seinem Charakter ähnlich: filzig, pharisäerisch, gleißnerisch, scheinheilig.

Kohlbrenner war sehr hartherzig. Wenn bittende Partheyen, arme Mauthners= oder Waarenbeschauers= Wittwen, die um Pension sollicitirten, zu ihm wollten, um seine Gnade für sie zu erbitten, ließ er selbe selten vor, nannte sie nur ungestümme, verfreßne Bettler. Und geschah es ja, daß sie mit ihm zu sprechen kamen, fuhr er sie öfters rauh an, sagte, sie hätten mit ihrer Besoldung besser hausen und mehr ersparen, oder nicht so viel Aufwand machen sollen, und mehr dergleichen unangenehme, schmerzende Vorwürfe. Er that Niemand etwas gutes, wenn er nicht doppelten Gewinn, oder Nutzen voraus sah: Und wurde er in seiner Hoffnung dießfalls betrogen, und dankte ihm Jemand nicht sclavisch genug, so klagte er über Undankbarkeit, und von nun an war jener sein Feind. Wer ihm Geld schuldig war, und nicht sogleich bezahlte, denn klagte und verfolgte er unaufhörlich, wie es der gewesene Mauthregistrator und nunmehrige Landhauspfleger Herr Joseph Jesenwanger, nebst

vielen andern seines gleichen Kohlbrennerischen Clienten bezeugen kann, den Kohlbrenner mit lauter Prozeß noch an Bettelstab gebracht haben würde, wenn dieser nicht glücklicherweis einen Freund gefunden hätte, der ihm die kleine Schuld von nicht einmal 200 fl. die meistens hochangerechnetes Kostgeld waren, vorlieh, um damit den gierigen Kohlbrenner zu bezahlen.

Bey Behandlungen und Accorden mit Handwerks und Arbeitsleuten, war er sehr knickerisch, schlau und verfänglich. Wenn er eine Arbeit bestellte, so accordirte er vorher den genauesten und niedrigsten Preis. Ward ihm die Arbeit geliefert, so wußte er allerhand daran auszustellen und zu verachten, und zahlte daher allemal weit unter dem Accord. Dieß haben Buchdrucker und Setzer in München, 3 Buchbinder, die Tischler, Vergoldter und Anstreicher in seinem Hause, der Hofstuccatorer Feichtmayr, Kupferstecher Söckler, Weissenhahn und Jungwirth, Hofmaurermeister Gießl,

Schrift-

Schriftgiesser Wegh, Papierer Anton Weitenauer zu Harlaching, und der Papierer zu Sinching (welche beyde letztere, so oft sie eine Lieferung auf kuhrfürstliche Köften machten, ihm allemal etliche Riß Papier zu seinem eigenen Gebrauch umsonst darein geben mußten. Man frage sie nur, sie werden es gewiß bejahen.) und mehr andere Künstler, Handwerker und Arbeiter, die mit ihm zu thun gehabt haben, sattsam erfahren, so daß viele für ihn gar nichts mehr arbeiten wollten, auch einige wirklich nichts mehr arbeiteten, wie z. B. der alte Jungwirth, 2 Buchbinder, und der Buchdrucker Vötter. Oder, wenn sie ihm je noch arbeiteten, mußte er sie wegen ihres Mißtrauens auf sein Wort meistentheils schon voraus bezahlen. Und dann geschah es freylich, daß er bisweilen angeführt wurde. Dessen ungeachtet gieng Kohlbrenner gar so weit, daß er diese seine Filzigkeit und ungerechte Abzwackungen noch mit der Menschenliebe beschönigte, und sich rühmte: er gäbe den Leuten nur zu arbeiten, damit sie

gleich-

gleichwohl nicht müssig gehen durften und einigen Verdienst hätten, und glaubte deßwegen berechtiget zu seyn, sie nur halb zu bezahlen. An einen gewissen Freund schrieb er: „Ich schicke Ihnen meine Vorschriften, das Exemplar kommt mich selbst auf 1 fl. 12 kr., habe nichts dabey, als das Vergnügen, den Buchbinder und Papierer ein Geld verdienen zu lassen.“ Nun ihr beyde redet! was hat er euch bezahlt? — Wie weh dergleichen Aeusserungen dem wahren Menschenfreund, dem Künstler, dem Arbeiter gethan haben müssen, läßt sich leicht begreifen. Und daß sie wahr seyen, könnte man mit obigen und viel mehr andern Zeugen beweisen.

Einen Umstand darf ich hier nicht übergehen, der seine Geldgierde und Gewinnsucht sehr lächerlich zeigt. Im Jahr 1771 lieh er dem verstorbenen Regierungs-Expeditor zu Amberg, von Stich, 2000 fl. Kapital, gegen Verhypothecirung seiner 2 Bauernhöfe zu Ehing, der Freysingschen Herrschaft

Orten.

Ortenburg, und gegen gewöhnlichen Zins. Allein von Stich zalte in etlichen Jahren weder Kapital noch Interesse: und Kohlbrenner foderte seiner Gewohnheit nach ungestüm. Endlich überredete der von Stich den Kohlbrenner, daß er ihm den behausten Bauernhof zu Ehing (denn der andere war unbehaust, und unter der Hand auch schon verkauft worden) um das ganze Capital, und die davon verfallenen Interessen abkaufte, unter dem schmeichelhaften Vorwand, daß Kohlbrenner nunmehr mit seiner predigenden und verbessernden Landwirthschaft sich sehr viel Nutzen und Vortheil verschaffen könne. Allein Kohlbrenner entdeckte gar bald, daß sich von Verbesserung der Landwirthschaft viel leichter schreiben, als selbe bewirken läßt; und daß er in diesem Fache gänzlch unerfahren und ein schlechter Oekonom sey. Als er nun sah, daß sich da gar nichts erhausen, wohl aber immer mehr verlieren läßt; so both er diesen Bauernhof in seinen Intelligenzblättern 1777. S. 153. um 2800 fl. feil. Aber es kam kein

Käu-

Käufer. Im folgenden Jahre 1778 both er diesen nämlichen Hof im Intell. Bl. S. 289, aber um 6800 fl feil. Wie nun ein ganzer Bauernhof, innerhalb eines Jahres ohne daß ein neues Gebäude wäre aufgeführet worden, um 4000 fl. hat verbessert und theurer werden können: dieß werden Oekonomieverständige gewiß nicht, aber nur ein Kohlbrenner begreifen.

Noch ein Zug seines unbarmherzigen Herzens. In der grossen Theurung und Hungersnoth war Niemand mehr wider die zahllosen Bettler aufgebracht, als er. Man lese nur die Intelligenzblätter 1796, 70 71, und 72. Wer ihn zu Hause, oder auf der Gasse anbetelte, der bekam gewiß neben einem Pfenning Allmosen, eine sehr ernsthafte Strafpredigt. Und man weis keine einzige arme Familie oder einen Hausarmen, dem er in der Stille guts gethan oder aufgeholfen hätte; wohl aber das Gegentheil. Zu Traunstein hatte er ein halbes Haus mit der Nadlersgerechtigkeit, als Principalschuldner,

ner, auf der Gand erkauft, ungefehr um 500 fl. Nach etlichen Jahren verkaufte er es wieder an den zu männlichen Jahren gekommenen Erben des verstorbenen Schuldners um 1006 fl. — Ist das Menschenfreundlich, Menschenliebe? — Noch nicht genug! Wehrend dieser Jahre wurde die Wittwe eines armen Schneiders, welcher die halbe Wohnung dieses halben Hauses um den Zins bewohnte, durch das Absterben ihres Mannes, dem Kohlbrenner über 30 fl. Hauszins schuldig. Da sie als eine arme Wittwe, zwar nur mit einem Kinde beschwert, nicht bezahlen konnte, klagte er sie bey der Stadtobrigkeit um diese 30 fl. so viel, so oft und so lange, bis endlich auch mit andern Gläubigern, deren einige fast noch ärmer, als der verstorbene Schneider war, eine gütliche Schuldenbehandlung vorgenommen wurde. Viele, was die Vermöglichern waren, liessen ihre Foderungen ganz nach, die übrigen meistens die Hälfte, nur der Anwald des Kohlbrenners Nichts, ausser es werden 25 fl. sogleich baar bezahlt,

dann

dann will er das übrige nachlassen. Da sie diese harte Foderung nicht erfüllen konnte; klagte er auf die Vergandtung und Verkaufung der Schneidersgerechtigkeit, welches ihm auch zuerkannt, und der armen Wittwe die freywillige Verkaufung ihrer Gerechtigkeit, welche sie so gerne ihrem Kinde, bis es mannfähig wurde, aufbehalten wollte, von der Obrigkeit aufgetragen wurde. (NB. Alle andere Schuldner schwiegen bey dieser Klage, deren Forderungen zusammen sich doch viel höher beläuft.) Diese bedrängten Umstände der armen Wittwe erfuhr ein edelmüthiger Bürger, dieser wandte sich schriftlich mit seiner Vorbitte um Nachlaß der Schuld an den Kohlbrenner selbst, der aber vom Krankenbette unterm 4ten Februar 1783 an diesen edlen Bürger schrieb: Der Schneiderinn unterschrieb ich vor 2 Jahren den Nachlaß, jedoch mit der Bedingniß, den Ueberrest zu bezahlen. Allein sie hielt ihr Wort nicht, zahlte gar nichts. Sie muß eine boshafte, faule, unver-

ständige Lallen seyn. Diese Leute wollen sich gar keines Mitleidens verdient machen. — Dieß ist die so gerühmte Menschen= und Nächstenliebe des Kohlbrenners, daß er sogar noch auf seinem letzten Krankenbette kein Bedenken trug, um zu seiner zwar gerechten Forderung von lausigen 30 fl. zu kommen, dem Staate oder vielmehr der Traunsteinischen Bürgerschaft 2 Bettler auf den Hals zu bürden, welche die Wittwe mit ihrer Waise nothwendig werden müssen, sobald sie ihre Handwerksgerechtigkeit verkauft hat. Denn er drang neuerdings und zwar mittels Befehl von der Regierung auf die Vergandtung ihrer Handwerksgerechtigkeit. Was that entgegen der edelmüthige Bürger, dessen Vermögensumstände selbst keine grosse Selbstaufopferungen gestatteten? — Er gieng in den darauf gefolgten 3 Faschingstagen in der Masque eines Bettlers in allen Wirthshäusern mit einer Sammlungsbüchse herum, nebst daran gehängtem Zedel, auf welchem seine Bitte in folgendem enthalten war:

„Für

„Für eine wahrhaft arme, höchst
„betrangte und verfolgte bürgerli-
„che Wittwe und Waise!

„Wer bey der Frölichkeit auch an die
Armen denkt,
„Und mit freygeb'ger Hand sie mitleids-
voll beschenkt;
„In dessen gutem Herz wird reine Freude
wohnen,
„Und Gottes Seegen ihn noch tausend-
fach belohnen! —
„Und wen das Geben nicht wird freuen,
„Den wird es hier und dort gereuen! —

Bey dieser Gelegenheit machte der edel-
müthige Bürger die Beobachtung, daß mit-
telmässige und geringe Personen, die nur von
ihrer Handarbeit lebten, mit der größten
Bereitwilligkeit nach ihrem Vermögen bey-
steuerten, ohne sich lange viel bitten zu
lassen, daß entgegen reiche und bemittelte
Bürger, ohne Kinder, sich am meisten wi-
der diese neue Erscheinung streubten, und
nur Schandenhalber einen Pfenning oder

Kreuzer gaben; wie denn ein über die reine 50000 fl. reicher Bräu, NB. ohne Kinder, sich beynahe eine halbe Stunde bitten ließ, bis er einen Einzigen Kreuzer herausbröselte. Nach geschlossener Fasching ward die verschlossene Büchse, zu welcher ganz allein der Amtsbürgermeister den Schlüssel hatte, eröffnet, und das Allmosen bestand, ungeachtet sich einige kuhrfürstliche Beamte sehr freygebig erwiesen, nur in 7 fl. und etlich Kreuzern. Der edelmüthige Bürger, um seinen vorgesetzten Zweck nicht zu verfehlen, zahlte aus seinem eigenen Beutel das Abgängige bis zu 15 fl., als die Hälfte der Schuld, darauf, und ließ solche 15 fl. durch die Ortsobrigkeit im Namen der Wittwe (denn sie wußte von allem diesem kein Wort,) dem unbarmherzigen, geldgierigen Gläubiger ausbezahlen, mit dem Anhange, daß in folgendem Jahre auch seine übrige ganze Schuld bezahlt werden wird. Er nahm es auch an, doch affectirte er die Großmuth, daß wenn die Wittwe sogleich noch 10 fl. baar bezahlte, so wollte er das

übrige gänzlich nachlassen. — Pfuy! pfuy! pfuy! und noch dreymal pfuy! des so hochgerühmten Menschenfreunds, Patrioten und Christenthumslehrer!!! — Nun ist die arme Wittwe den beeden unbekinderten Frauensschwestern des Kohlbrenners als seinen einzigen Erbinnen noch die Hälfte der Schuld, mit 15 fl. schuldig. Alle übrigen Gläubiger wollen bis zur Mannbarkeit des Kindes dieser armen Wittwe warten, damit seine Schneidersgerechtigkeit gerettet werde; das unbarmherzige Kohlbrennerische Geschlecht will aber nicht länger borgen, sondern entweder aus Geitz, oder aus Furcht, bey seinem grossen Reichthume selbst betteln gehen zu müßen, bis Ostern bezahlt seyn. Der edelmüthige Bürger hat auch die Bezahlung bis dorthin versprochen; durch was für Mittel er es aber thun wird, oder kann, oder ob er es ganz aus seinem eigenen Säckel zahlt, um sich an der Kohlbrennerischen Hartherzigkeit auf die edelste Art zu rächen, steht zu erwarten. Ists Wunder, wenn nach sol-

chen Thatsachen, deren man noch mehrere aufstellen könnte, seine Zeitgenossen ihn verachteten, verwünschten und verfluchten? Und haben sie wohl unrecht? Zu wünschen wäre es, daß jeder Biograph, eh er seinen Helden schildert, denselben vorher in- und auswendig, durch und durch gekannt, und in allen seinen Nüançen (Schattirungen) studirt hätte.

Kohlbrenner war ein vollkommner Bigot, der immer Gott, und Vaterland im Munde führte, und in seinen Handlungen gerade das Gegentheil that. Er war ein ächter pharisäischer Heuchler: Denn in den Kirchen knieete er selten mit andern Leuten in die Kirchenstühle, sondern er knieete immer sonderbar entweder mitten im Gang, oder bey einem Altar, oder bey einer andern Bildniß, wo er so affectirt sich stellte und bethete, daß ihn fast alle Leute wohl beobachten und auszeichnen mußten. Er küßte und herzte die Bildnisse, und bekreuzte sich, daß man glauben konnte,

te, er wolle vor brinneifriger Andacht zerbersten. So bald er aus der Kirchen gieng, und ein Armer ihn anbettelte, wallte seine Galle durch alle Glieder, er gieng nach Hause, und schrieb mit allem Feuer seiner Einbildungskraft wider das leidige und schädliche Bettelwesen, das ihn nicht einmal 4 Pfenninge ruhig in seinen Hosentaschen zu tragen erlaubte.

Kohlbrenner schimpfte und schmählte wider die Bruderschaften, und andere Andächteleyen öffentlich schriftlich und mündlich, und doch war er selbst in allen Bruderschaften eingeschrieben, veranstaltete selbst allerhand Andachten, und wohnte allen Andächteleyen bey. Keine Bettschwester bethet so viele Nebengebetheln und anderes Gezeug, als Kohlbrenner in seinem täglichen Bettbüchel hatte und fleissig bethete und küßte; Ja, er ist nicht selten Abends an der St. Michaelskirche auf den steinernen Stuffen angetroffen worden, wie er durch

die verschlossenen Kirchenthüren hineinbethe=te. Der Heuchler!

Noch eins! — Bey Einrichtung des neuen Mauthwesens in Baiern, scheukte der höchstseelige Kuhrfürst Maximilian dem Kohlbrenner auf sein ungestümmes Bitten, das Zohlhaus ausser den Stadtthoren zu Straubing, welches er hernach um 600 fl. verkauft haben soll.

Wie man vernimmt, und theils sicher wissen will; so soll das Vermögen des Kohl=brenners sich auf 70 = bis 80000 fl. erstrecken, versteht sich, mit Einschluß der dort und da, heimlich oder bekannterweise, aufliegend habenden Kapitalien. Wiewohl das erst genau und mit Forschgeist zu verfassende Inventarium das Nähere und Richtigere aufklären kann. Gesetzt nun, Kohlbren=ner habe vom Jahre 1754 an, wo er in eine zwar sehr geringe Besoldung getretten, bis 1764, also in 11 Jahren, sich jährlich 300 fl. erspart, erhaust, und erknickt,

macht

macht zusammen = = 3300 fl. —
Vom Jahre 1765 an bis 1783 darf man rechnen Sekretariats = Besoldung, die er als Hofkammerrath hinnach auch behielt, jährlich 1200 fl., für die Hauptbuchhalterey sonderbar 600 fl., für den Genuß und Ertrag des Intelligenzblatts auch 600 fl., macht also jährlich sicheres Einkommen 2400 fl., (gewiß ein schönes Einkommen für einen einzigen ledigen Menschen) beträgt innerhalb 19 Jahren

45600 fl. —

lb ————————

48900 fl. —

Wenn er nun wehrend dieser 19 Jahren für seine Schreiber, für Speis und Trank und Kleidung gar nichts ausgegeben, und bloß an seinen Nägeln, wie der Wolf, gesaugt hätte, und nackend geloffen wäre; so könnte sein Vermögensstand natürlicher Weise mehrer nicht ertragen, als obige = = = 48900 fl. —
Wo nun die übrigen 31 = oder 21100 fl. nebst seinen Ausgaben, und gewöhnlichen

Unkösten für sein, und seiner Arbeiter, oder Schreiber Leibsnothwendigkeiten bey einem Manne hergekommen seyn mögen, der von Geburt und Haus aus nichts hatte, gar keine Erbschaften oder Vermächtnisse erhielt, gar nichts spielte, folglich weder in der Lotterie noch im Pharao gewinnen konnte; dieß läßt man andern zu beurtheilen über.

Zum Beschluß. Seine Ruhmsucht, Eitelkeit und Scheinheiligkeit bewies er noch, daß er sich das Diplom als Reichsritter Edler von Kohlbrenner kaufte, und allerhand unerweißliche Gründe der Verdienste seines alten Stammens vorspiegelte, da er doch der letzte von seinem Stammen und Namen, ohne Weib und Kinder, gestorben. Seine Bigoterie und pharisäische Scheinheiligkeit ist sogar in seinem adelichen Wappen ersichtlich, da er sich das Osterlam mit dem Kreuze und eine Harpfe im rothen Felde wählte; welches erste seine Geduld im Kreuz und Leiden, und das zweyte,

nämlich die Harpfe, seine Kirchenlieder bedeuten solle. Ey, du verdammter Heuchler! —— ——

Wer bedenkt, daß Kohlbrenner immer einige fleissige, aber schlecht bezahlte Schreiber unterhielt, daß er viele Mitarbeiter hatte, daß seine Schriften meist aus Büchern und andern öffentlichen Blättern und Journalen zusammen geklaubt, oder gestohlen sind, der wird sich über die Menge seiner Litteratur und andern Dienstarbeiten gewiß nicht wundern.

Man findet im Charakter des Herrn Linguet, so wie ihn Wekhrlin im 3ten Band seiner Chronologen von S. 305-338, schildert, sehr viel Aehnlichkeit mit dem Kohlbrenner, sonderbar S. 315, 16=317 ꝛc. Wenn man nur des Erstern seine Rechts= und übrige gründliche Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Galanterien ausnimmt, so gleicht ihm letzterer in vielen Stücken und Stellen.

Kohlbrenner arbeitete sich öfters in seinen Aufsätzen aus eigenem Kopf sehr hart. Man hat Aufsätze von ihm, von seiner eignen Hand gesehen, daß oft auf einer ganzen Seite nicht 2 = oder 3 ganze Zeilen waren, das übrige, so voll es auch überschrieben war, war alles ausgestrichen und corrigiret. Dieß war Mangel an Sprachkenntniß und an Worten. Wenn man alles, was er für oder im Druck aus eigenem Kopf geschrieben hat, genau zusammen sucht; so würde es kaum einen mässigen Octavband ausmachen. Das übrige alles ist fremd, und nicht sein.

Er affectirte unzähligemal die Arbeitsamkeit und Tiefsinn. Z. B. Wenn er unter Tags einige Erhohlung von der Arbeit machte, wenn er frühstückte, zum Fenster hinaus sah, oder sonst sich ausheiterte, und wenn sich dann jemand bey ihm anmelden ließ, sonderbar wenn es Leute waren, die er nicht gerne sah, oder denen er eine Hochachtung von sich beybringen

wollte;

wollte; so lief er geschwind zum Schreibpult, schrieb so hastig, als er konnte, oder legte den Kopf ganz tiefsinnig in beyde Hände, als wenn er Archimedes Zirkel ins Quadrat bringen wollte, und wehrend dem, ließ er den Angemeldeten, der inzwischen eingetretten, und ihm schon mehrere Komplimente, um ihn aufzuwecken gemacht hatte, gegen eine Viertelstund lange vor sich stehen, als ob er ihn vor lauter Arbeit, oder Tiefsinn nicht bemerkte. Auf einmal, wann es ihm Zeit dünkte, sah er auf, entschuldigte sich, daß er seine Gegenwart nicht bemerkt hatte, und war es ein Angesehener, dem er Achtung oder Gehorsam schuldig war, so sagte er gemeiniglich seine Sprüchelchens: Heute ist meinem Hause Heil widerfahren. Oder: Woher kömmt mir die Gnade, daß mich der und der (mit einem besondern Lobspruch) besucht. Inzwischen war doch die Arbeit, der Tiefsinn und die Freude lauter affectirtes Wesen. Wann der Besuchgeber wieder fort war, bekam selber gemeiniglich ein sa-

tyrisches, witzig anzügliches Epitheton auf den Rücken nach, z. B. der adeliche Bethler, der Windbeutlische Schuldenmacher, der Plusmacherische Projectant, der dumme Schmeerbauch ꝛc.

Bey Unterredungen, oder im Zirkel mehrerer Männer, konnte er seinen unglücklichen Hang zu Anzüglichkeiten und seinen satyrischen Witz nicht verbergen, womit er bald auf Gegenwärtige, bald auf Abwesende bissige Ausfälle machte, und daher fast Jedermann beleidigte, wodurch er sich so oft die grösten Beschimpfungen, sogar von ansehnlichen und bescheidenen Männern zuzog. Sein Herz war zur Freundschaft gar nicht aufgelegt; er traute im Ernste niemand, seine satyrische Laune verdarb es mit allen. Er war furchtsam, und höchst argwöhnisch, und traute also keinem Menschen. Bey ihm traf das Sprichwort ein: Wer Niemand traut, hat selbst keine gute Haut.

So wär es denn, da er sich gewiß nie tadelte, immerhin schlau genug von ihm, die Data zu seiner Lebensbeschreibung einem bey der Nation beliebten Schriftsteller von edler Denkungsart zu übergeben, der eben darum, weil er ihn wenig, und nur von der Außenseite kannte, den besten Gebrauch zu seinem Lobe, und Nachruhme davon machen mußte. — Und dieß ist es, was ich nothwendig gefunden habe, zu der vom Herrn Professor Westenrieder verfaßten Lebensbeschreibung des Edlen von Kohlbrenners hinzuzusetzen. — — Ich weiß wohl, daß es jederzeit hart und auffallend sey, so bittere Wahrheiten öffentlich in die Welt hinauszuschreiben, daß man, um über eines Mannes Charakter urtheilen zu können, und ihm nicht zu wenig, und nicht zu viel zu thun, daß man, sag' ich, alle Umstände, und alle Verhältnisse wohl zusammnehmen müße, oder lieber gar bleiben lassen, — weiß wohl, daß, wenn alle Unternehmungen so genau, und nach allen ihren Triebfedern untersucht würden, wie

hier

hier Kohlbrenners seine untersucht worden sind, vieles nicht mehr so patriotisch, und so edel klingen würde, — daß wir aber doch bey alle dem zufrieden seyn müßen, wenn nur etwas gethan, und unternommen wird, daß man nicht allemal auf den unreinen, und ungesäuberten Ursprung der Quelle zurücksehen müsse, sondern vielmehr auf die guten Wirkungen, die sie geäußert, — und daß die mancherley Leidenschaften ja deßwegen in die menschlichen Herzen verpflanzt worden seyen, um zum Vortheile des Ganzen etwas in Gährung zu setzen, und die Geschäfte des Lebens in einander zu flechten; — ich weiß das alles wohl. — — — Allein der Tod, der den Körper dem Staube wieder giebt, soll doch immer derjenige seyn, der den Geist, und die Denkungsart dessen, dessen Hülle er begraben hat, in seiner wahren Lage darstellt, auf daß die Zeitgenossenen vom ähnlichen Karaktere sich schämen, und begreifen lernen, daß man, um der vollkommnen Achtung der Nachwelt sicher zu

seyn

seyn, man einer höhern Moralität sich befleißigen müsse. Was bleibt für wahrhaft große Männer übrig, für Männer von dem unbescholtensten Lebenswandel, wenn man Leute von zweifelhaften Karaktere, auch in Dingen, wo sie es nicht verdienten, so durchaus mit den belebensten Farben verewigt? — und ist das nicht eine Ermunterung für andere von ähnlicher unsteter Denkungsart, die dann hoffen, es werde sich nach ihrem Tode auch schon einer um sie annehmen, und sie ihrer Zweydeutigkeiten entschuldigen? — Kohlbrenner hat viel gelitten, aber er hat auch vieles selbsten verursacht. Wir ehren und entschuldigen ihn, wo ers verdient, aber, wo ers nicht verdient, soll er sich nicht des Lorbeers bemächtigen, der nur dem Reinen, und Mackellosen gebührt.

A
Abschriften.

Ich endsbenannter bekenne kraft dieß meiner gegenwärtig eigenen Handschrift, uud Fertigung, daß ich zu Stiftung eines Gottesdienst und Uebung der Singschüler in den Gotteshaus des H. Johann von Nepomuck, dem löblichen Priesterhaus allda in der Sendlinger Gasse cediret und übergeben habe: jene vier Kapitalsposten pr. 1260 fl. welche ich der Bibliothek zu Freyburg in der Schweitz abgelöset und förmlich an mich gebracht habe; also und dergestalten, daß das ersagte Priesterhaus zu obigem Ende und Erfüllung der Stiftung, nach Laut des Stiftungs=Briefs, von nun an, diese Ein tausend zweyhundert Sechszig Gulden, inhaben, benuzen, und das Interesse hievon ebenfalls einneh-

nehmen solle. Wie ich mich dann auch dieser Cedirung halber, sowohl des Kapitals als der davon beym löblichen landschaftlichen Zünszahlamte jährlich reichenden Interesse an die hochlöbliche Landschaft bittlich gewendet, und die hochgnädige Bewilligung erlangt habe, daß dieses Kapitall zu bemeldten Ende auf das Priesterhaus und Gotteshaus St. Johann von Nepomuck in der Sendlinger Gassen formlich umgeschrieben werden därfe. Ich begebe mich daher dieses Kapitals und Interesse halber, wie Rechtens ist von heunt dato an, und habe dero wegen auch die Original-Kapitalsbrief nach erfolgter Vormerkung in dem Landschaftlichen Zünszahlamt-Büchern, ermelten löblichen Priesterhaus zugestellt. München den 11ten Novemb. 1780.

L. S. Johann Franz
von Kohlbrenner
Chl. wirkl. Hofkammerathl.

Cession auf 1260 fl.

Zufolge dieser Cession sind auf das Gotteshaus des heil. Johann von Nepomuck umgeschrieben worden

500 fl. Kapitall mit der Zinszeit Liechtmeß, im 22ten Register Fol. 577.

260 fl. Deto mit der Zinszeit auch Liechtmeß, im 16ten Register Fol. 328.

200 fl. Deto mit der Zinszeit 28ten July, im 26ten Register Fol. 214.

300 fl. Deto mit der Zinszeit 13 August, im solch 26 Reg. Fol. 287.

Sb ————

1260 fl. —

Gemeine Löbl. Landschafft
in Bayrn Zünszahlamt
München.

Nach-

Nachdeme die Stiftung in dem Gotteshaus des heil. Johann von Nepomuck nicht zu Stande gekommen, so sind kraft der weiters beygesetzten Cession vom 27ten May 1783 nachfolgende Kapitalien mit ersten Zůns pro 1782 auf das wůrdigliche St. Oswaldi Gotteshaus zu Traunstein zur Stiftung umgeschrieben werden, als

500 fl. mit der Zůnszeit Liechtmeß, im 22ten Register, Fol. 577.

260 fl. mit der Zůnszeit auch Liechtmeß, im 16ten Register Fol. 328.

200 fl. mit der Zůnszeit 28ten July im 26ten Register Fol. 214.

300 fl. mit der Zinszeit 13 August, im 26 Register Fol. 287.

Ib ————

1260 fl. —

Gemeine Löbl. Landschafft in Bayern, Züns = Zahlamt München.

B

Durchleuchtigster Churfürst, Gnädigster Herr Herr!

Da jene von mir vorgehabte Stiftung eines Gottesdienstes und zu Errichtung einer Singschule im Kloster Bittrich Regelhause zu München nicht angenommen worden, so hab ich eine andere Stiftung zu Haltung eines Jahrtags und zwar mit einem Amt, mit teutschen Singtext, dan 2 heiligen Messen

sen in dem würdigen St. Oswaldi Gotteshaus zu Traunstein dan zu Absingung der Kirchenlieder bey dem sechsstündigen Gebeth, wie auch zu Haltung eines Oelbergs in der Fasten, gemacht, wie der Unterthänigist beyliegende Stiftungsbrief des mehrern zu ersehen giebet. Und zu Abführung der auf diese Gottesdienstliche Verrichtungen zu bestreitten habenden jährlichen Ausgaben, hab ich ein bey den löbl. Landschaftl. Zünszahlamt liegen habendes eigenthöml. Kapitall pr. 1260 fl. — zu 4 p. C. oder jährl. 50 fl. 24 kr. Interesse bestimmt, und bereits auf gesagtes St. Oswaldi Gotteshaus umschreiben lassen, wie aus anliegender Cession gnädigst zu ersehen ist.

An Eurer Chl. Durchl. ergeht daher mein Unterthänigstes Bitten, diesen anliegenden Stiftungsbrief von Landesherrschafft und obersten Kirchenschutzt wegen gnädigst zu ratificiren, und an dem Stadt Magistrat zu Traunstein den gnä-

digsten Befehl zu erlassen, daß solcher das Behörige zu jedesmaliger Aufrechthaltung dieser Stiftung verfügen solle, wiedrigenfalls der Chl. hochl. geistl. Rath, solche Stiftung auf eine Landschule gnädigst verwenden wurde, zu gnädigster Erhöre, dan höchsten Hulden und Gnaden mich unterthänigst gehorsamst empfehlend. München den 28ten May 1783.

Eurer Chl. Durchl.

Unterthänig gehorsammer

Johann Franz von Kohlbrenner.

Im

C

Im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gott des Vatters, Sohnes, und des heiligen Geistes Amen.

Ich Johann Franz Edler von Kohlbrenner, S. Chl. Durchleucht zu Pfalzbaiern ꝛc. wirkl. Hofkammer: und Commerzien = Rath, der k. k. Akademie zu Rovoredo und verschiedener gelehrten Geselschaften Mitglied, als Stifter, mit meinen beeden Frauen Schwestern, Maria Eva Krenigerin von Neidenstein, dan Anna Rosina Obermayrinn gebohrnen Kohlbrennerinn, bekenne hiemit öffentlich in Kraft dieß Briefs, daß ich für die Kohlbrennerische Freundschaft Vatter und Mutter seits folgende Stiftung gemacht habe.

1mo Solle alle Jahr in dem würdigen St. Oswaldi Gotteshaus zu Traunstein ein sogenannter Jahrtag, und zwar mit einem Amt mit teuschen Singtext, dan 2 heiligen Messen auf den privilegirten Altar für die Kohlbren-

brennerische Freundschaft, Vatter- und Mutterseits gehalten werden, den 25ten September, Tags nach Ruperti, oder in der Armenseelen Octav.

2do Solle bey der ewigen Anbethung und bey den 6stündigen Gebethe im Sommer, so oft es in der gesagten St. Oswaldi Kirche zu Traunstein gehalten wird, um den göttlichen Seegen für die liebe Bürgerschaft und den Seegen beym Ackerbau und Viehzucht im Vatterlande zu erlangen, nach der Wandlung das Lied: Sieh Vatter von dem höchsten Throne ꝛc. mit 3 Strophen, deren die dritte das Gebeth-Gesang für den Gnädigsten Landesregenten enthält, item jedesmal bey den heil. Seegen das Seegengesang: wir bethen an dich wahres Engelbrod ꝛc. gesungen werden, dann das Predig Gesang vor jeder Predig: Ich glaube Gott mit Zuversicht ꝛc. und das Pange Linqua in teuscher Sprache bey jeder Procession ꝛc.

3tio Sollen in der Fasten in wiederholt gesagter Kirche, die 6 Oelbergsandachten nach dem neuen von Erzbißthum Salzburg approbierten teuschen Text, mit angekleideten Personen, vorstellend den Propheten, die Tochter Sion, und die katholische Kirche, abgehalten und gesungen werden.

4to Es soll auch kein anderer als jener teusche Text der Kirchenlieder gesungen werden, welchen dermal die Hochwürdigsten Erz- und Bischöffe zu Salzburg, Freysing, Passau, Regenspurg rc. gut geheissen und zu vorzüglicher Empfehlung, zu mehrern und einstimmigen Lob Gottes bereits approbiret haben. Und da es dem Herrn gefallen hat, aus dem Mund der Unmündigen ein Lob zubereiten, so sollen.

5to 4 oder 6 in der Singkunst wohl abgerichtete Singknaben und Mädchen mit einer hellen Stimme diese

Kir-

Kirchenlieder unter dem Amte der heiligen Messe, langsam, jedes Wort wohl ausgesprochen, deutlich ordentlich, und wohl verständlich absingen, welche der Bassist Singschullehrer, oder Chorrigent mit ihren Stimmen begleiten und erheben, mithin der vollständigste Harmonie herstellen, und auch das übrig versamlete Volk zum seiner Zeit aufgemuntert werde, der Organist aber solle mit der Orgl Piano verfahren, damit die Singstimmen desto mehr heller, reiner, und recht deutlich verstanden, somit die Herzen der anwesenden erbauet werden der Melodie halber bleibt einem Chorrigenten das Nöthige zu verbessern, nach Veränderung künftiger Zeit, und des herrschenden Geschmackes, in der teuschen Kirchensingkunst vorbehalten: Doch solle in ganzen Melodien keine Aenderung vorgenommen werden, wan man nicht vergwiset ist, daß die Kirchengemeinde eine neue Verbesserung leicht

leicht lernet, und annimmt, auf das keine Unordnung entstehe, sondern die gute Sache, das Lob Gottes in seiner Würde erhalten werde. An dem Text aber der Kirchenlieder darf ohne Approbation des hohen Ordinariats Salzburg gar nichts abgeändert werden. Für diese Functionen, und zwar

6to Für den nach §. 1 abzuhaltenden Jahrtag, respective Amt mit teuschen Singtext, samt 2 heil. Messen bestimme ich jährlich - 4 fl. 24 kr.

Dan

7mo Wegen Absingung der §. 2 umständlich angezogenen und untern Gottesdienst abzusingenden Kirchenlieder, dan zu Abhaltung 6 Oelbergs - Andachten in der Fasten nach dem neuen, vom Erzbisthum Salzburg approbirten teuschen Text bestimme ich weiters für die Organisten, Chorregenten,

Kan-

Kantorn und für den Cooperatorn, der die Personen des Propheten, die Tochter Sion und der Katholischen Kirche angekleidet aufstellet, zusammen jährlichen 46 fl. — —

Summa . 50 fl. 24 kr.

8vo Zu Bestreitung dieser jährlichen Ausgabe legire und bestimme dem würdigen St. Oswaldi Gotteshaus zu Traunstein ein beym löblichen landschaftlichen Zünszahlamt liegen habendes Eigenthümliches Kapital pr. 1260 fl. zu 4 pro Cento, oder jährl. 50 fl. 40. kr. Interesse.

Dessen zu wahrer Urkunde gebe ich diesem Brief mit meiner eigenen Handes-Unterschrift, und meinem Siegel bekräftigt.. ꝛc. Fertigung dem Chl. hochlöbl. geistl. Rath allhier ad Acta ꝛc. deme auch die Erzpischöffliche Salzburgische gnädigste Confirmation bey-

beygesetzt, und selbe in das Stiftungs-
buch wörtlich einverleibt werden solle.
So geschehen, München den 26ten
May anno 1783.

(L. S.) Johann Franz
Edler von Kohlbrenner,
Chl. wirkl. Hofkammerrath
als Stifter.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG